

Bernhard Walpen

„Armee ist bloß ein Plural von Soldat“ oder: Methodologische Robinsonaden Zum Verhältnis von Neoliberalismus und „methodologischem Individualismus“

Seit sich Neoliberalismus als eine dominierende Weltanschauung und Ideologie durchgesetzt hat, findet sich dessen Einfluss nicht nur in der Alltagssprache, sondern auch die wissenschaftlichen wie populärwissenschaftlichen Diskurse sind von ihm durchdrungen. Von Anfang an haben sich Neoliberale wissenschaftlich verstanden. Sie begaben sich in den gesellschaftlichen Auseinandersetzungen auf das von Marxismus und Sozialismus bevorzugte Terrain: die Wissenschaften. Vom Anspruch her zielten Marxismus und Sozialismus auf eine emanzipierte Gesellschaft, in der die Herrschaftsverhältnisse überwunden sein sollten. Ein wichtiges Element in der Verfolgung dieser Zielsetzung bildeten die Wissenschaften, vor allem die Sozialwissenschaften und die Philosophie. Das „Reich der Freiheit“ (Marx MEW 25: 828) wurde nicht mehr idealistisch oder metaphysisch, sondern wissenschaftlich begründet. Darauf haben Neoliberale und andere Antimarxisten schon früh reagiert und immer wieder versucht, den wissenschaftlichen Anspruch des Marxismus inhaltlich wie methodologisch zu diskreditieren. Im Bereich der Wissenschaftstheorie war es vor allem der methodologische Individualismus (= mI), der den wissenschaftlichen Status des Marxismus auszuhebeln versuchte. Auch wenn die hohe Zeit des mI vorbei ist, ist er nach wie vor Bestandteil wissenschaftlicher Methodologie, insbesondere in den Wirtschaftswissenschaften.

Dieser Beitrag beschäftigt sich mit dem Verhältnis von Neoliberalismus und mI. Wie ist der Zusammenhang zwischen den beiden Begriffen zu verstehen? Besteht die Annahme, der mI sei gleichsam die ‘Generalmethode’ in neoliberalen Theorien? Zunächst wird der Begriff „Neoliberalismus“ geklärt und dazu in seinem historischen Kontext rekonstruiert. Danach werden die unterschiedlichen Wirtschaftstheorien im Neoliberalismus in einem kurzen Überblick dargestellt. Auf drei Theorien, die methodologisch-individualistisch vorgehen, wird ausführlicher eingegangen. Insofern die geistes- und kulturgeschichtliche Konstellation Wiens um 1900 den entscheidenden Hintergrund für die Herausbildung von Neo-

liberalismus und mI bildet, findet sich zumindest ein gemeinsamer Bezugspunkt der beiden Begriffe. In einem nächsten Teil geht der Artikel ausführlicher dem Konzept des „methodologischen Individualismus“ nach. Es wird gezeigt, dass mI ein „janusköpfiger“ Begriff ist. Auf Grund der bisher geführten Debatten zwischen mI und strukturtheoretischen und besonders marxistischen Ansätzen ist das Anliegen der Arbeit eine Vermeidung der bisherigen Vorgehensweise, die sich vor allem auf die Diskussion über den (primären) Status von Individuum vs. Gesellschaft und die methodologische Zugangsweise zu ihnen beschränkte. Deshalb wird im den mI darstellenden Teil vor allem ein historischer und rekonstruktiver Zugang gewählt. Danach werden einzelne problematische Punkte des mI behandelt. Im letzten Teil wird dann auf marxistische Arbeiten eingegangen, die sich mit mI und Neoliberalismus beschäftigt haben.

Neoliberalismus als ideologische Weltanschauung

Neoliberalismus ist ein viel gebrauchter Begriff, der von gegensätzlichen gesellschaftlichen Gruppen verwendet wird. Was seine Bedeutung ist, war und ist umkämpft. Auf Seiten marktradikaler Kräfte wird Neoliberalismus sowohl positiv verwendet wie auch als inexistent behauptet. In den globalisierungskritischen Bewegungen ist der Begriff negativ aufgeladen und bezeichnet eine Ideologie und Politik, die alles dem ‘Markt’ unterordnen möchte und sich zugleich gegen den Sozialstaat oder den Staat im Allgemeinen wendet. Neoliberales Denken sei ein „Einheitsdenken“. Inzwischen liegen zahlreiche Definitionen des Neoliberalismus vor. Problematisch bleibt bei den meisten Versuchen, dass sie keine oder nur eine ungenügende historisch-systematische Rekonstruktion des Begriffs leisten.¹

Eine Materialanalyse zum Neoliberalismus findet sich vor unterschiedliche Probleme gestellt. Es gibt unterschiedliche Schulen (z.B. Chicago School, Ordoliberalismus und Österreichische Schule der Nationalökonomie) und Theorieansätze (z.B. Humankapitaltheorie, Monetarismus, Neue Institutionenökonomie und Public-Choice-Ansatz), die einmal zum Neoliberalismus gezählt werden, ein anderes Mal nicht. Neoliberale Intellektuelle bezeichnen sich durchgehend oder zeitweilig als solche. Einige weisen den Begriff zurück, andere erklären ihn als einen, der von gegnerischen Kräften eingeführt worden sei. Verkompliziert wird das Bild dadurch, dass ein neoliberaler Intellektueller wie Alexander Rüstow andere neoliberale Intellektuelle wie Ludwig von Mises oder Friedrich August von Hayek zu „Paläoliberalen“ erklärt. Dagegen scheinen die den Neoliberalismus kritisierenden Kräfte ein weniger vertracktes Verständnis zu haben, wenn sie vom „Einheitsdenken“ sprechen. Wesens- und Inhaltsdefinitionen des Neoliberalismus führen zu Gegenstandsbestimmungen, die Teilaspekte als das Gesamt nehmen. Die Neoliberalismusbestimmung, die diesem Beitrag zugrunde liegt, ist

historisch-strukturell bestimmt. Dadurch wird es möglich, die gegensätzlichen Elemente zu erfassen.

Kurze Geschichte des Begriffs

Der Begriff Neoliberalismus taucht m.W. erstmals beim Zürcher Ökonomen Hans Honegger (1925) auf. Inhaltlich finden sich zahlreiche Gemeinsamkeiten mit den später ausgebildeten Formen des Neoliberalismus. Als wirtschaftliche Zentralinstanz bestimmte Honegger den Markt. Auch die Staatskritik ist bei ihm schon ausgebildet: „Der Staat ist in der Tat sehr wenig geeignet, irgend welche belangvollen volkswirtschaftlichen Aufgaben zu lösen; darin hat der Liberalismus vollkommen recht.“ (ebd.: 50) Was den „*theoretischen Neoliberalismus*“ vereine, sei die Ablehnung der „übertriebenen sozialpolitischen und sozialistischen Maßnahmen (Bolschewismus!) seit dem Weltkrieg“. Überall erschalle der „Ruf nach einer Befreiung der Wirtschaft aus den Fesseln und Hemmungen“ (ebd.: 13). Vor allem ab Mitte der 1930er Jahre wurde der Begriff in Frankreich mehrfach gebraucht.²

Ohne den Begriff selber zu gebrauchen, beschäftigten sich Wirtschaftswissenschaftler in Großbritannien (William H. Hutt, Lionel Robbins u.a.), Österreich (Mises, Hayek, Gottfried Haberler u.a.), Deutschland (Walter Eucken, Rüstow und Wilhelm Röpke), den USA (Henry C. Simons und Frank H. Knight) und der Schweiz (William Rappard) mit dem Problem des Wirtschaftsliberalismus und dessen genereller Ablehnung sowohl durch Politiker als auch weiter Teile der Bevölkerung (vgl. Apel 1961; Denord 2001; Maier-Rigaud & Maier-Rigaud 2001; Wegmann 2002: 32-260).

Schließlich wurde im August 1938 das *Colloque Walter Lippmann* abgehalten. Zu den Teilnehmern zählten u.a. Hayek, Mises, Röpke, und Rüstow. Das Kolloquium bildete den ersten international zusammengesetzten Zusammenschluss neoliberaler Intellektueller, die sich mit dem Buch *The Good Society* von Walter Lippmann (1937; dt. 1945) auseinandersetzten. Das Ziel war, ein positives Programm zu entwickeln. Ausführlich wurde über den Namen wie die Prinzipien des neuen Programms diskutiert. Dabei hat sich der Begriff „Neoliberalismus“ gegen Begriffe wie „Neokapitalismus“, „positiver Liberalismus“ oder „sozialer Liberalismus“ durchgesetzt (vgl. CWL: 7, 18 u. 102). Mit dem Programm des „Neoliberalismus“ verbanden die Teilnehmer einen *universellen* Anspruch (Lippmann, in: ebd.: 26). Zentrale Elemente waren für sie der Markt, der Preismechanismus, das Konkurrenzprinzip, freies Unternehmertum und ein Staat, der zur Sicherung von Markt und Konkurrenz beiträgt. Wichtig sei es, auch die Arbeiter für das neue Programm zu gewinnen, denn die Arbeiterfrage wurde als eine entscheidende Problematik verstanden.

Diese kollektive Begründung eines individualistischen Programms wurde durch den Zweiten Weltkrieg unterbrochen, aber sogleich nach Kriegsende setzten neue Bemühungen ein, um die marktradikalen liberalen Intellektuellen zu vereinen. Das führte zum Treffen in Mont Pèlerin, einem Dorf oberhalb von Vevey am Genfersee gelegen, vom 1. bis 10. April 1947. Am Ende des Treffens wurde die „Mont Pèlerin Society“ (MPS) gegründet. Die gemeinsamen Prinzipien der Neoliberalen sind am konzisesten in der Gründungserklärung der MPS, dem *Statement of Aims*, dargelegt (vgl. Hartwell 1995: 41f., 49f.). Sie umfassen individuelle Freiheit, freies Unternehmertum, freien Markt, eine effektive Konkurrenzordnung, eine entsprechende gesetzliche und institutionelle Ordnung sowie eine Redefinition der Funktionen des Staates. Es war vor allem die Zielformulierung in Bezug auf den Staat, die entscheidend zur Bandbreite der Positionen in der MPS beitrug. Die neoliberalen Positionen reichten dabei von Haltungen, die die Funktionen des Staates derart redefiniert, dass sie sich erübrigten, bis hin zu weitreichenden Staatsinterventionen, die freilich immer als Absicherung des Marktes und dessen „optimalen“ Funktionierens gedacht waren. Damit wird deutlich, dass sich die genannten Neoliberalen auf *gemeinsame Prinzipien* geeinigt haben, die die Grundlage einer *pluralen Bewegung* bildeten.

Die Rückbindung des Neoliberalismusbegriffs an die Zielerklärung der MPS bedeutet nicht, dass nur Mitglieder dieser Vereinigung als „neoliberal“ zu verstehen sind. Sie berücksichtigt vielmehr den Umstand, dass dort die Prinzipien klar umrissen wurden und dass die meisten der führenden Intellektuellen in der MPS den Begriff neutral oder positiv verwendet haben (Ludwig Erhard, Walter Eucken, Milton Friedman, Hayek, Mises, Röpke oder Rüstow). Der Begriff wurde ebenfalls von einigen Schülern aufgegriffen, gleichgültig ob sie Mitglieder der MPS wurden oder nicht.

Vor diesem Hintergrund ist der Neoliberalismus als eine ideologische Weltanschauung zu verstehen, die stark auf ökonomischen Theorien beruht, sich aber nicht auf diese beschränkt. Im Unterschied zum Liberalismus insgesamt, zeichnet sich der Neoliberalismus durch das Nichtnennen liberaler und sozialliberaler Prinzipien aus, die auf grundlegende Menschenrechte bezogen sind (Gleichheit in politischer Teilnahme, soziale Mindeststandards wie Wohnung oder Nahrung, Meinungsfreiheit, Recht auf Vereinigung u.a.m.). Insofern einige neoliberale Intellektuelle das Ziel verfolgten, den Liberalismus zu reartikulieren, besteht eine zentrale Stoßrichtung in der Verengung des traditionell entstandenen Liberalismus.

Im Sinne der Arbeit des Projekts *Ideologie-Theorie* (1982) wird mit „Ideologie“ der Wirkungszusammenhang ideeller Vergesellschaftung in Herrschafts- und Machtverhältnissen bezeichnet. Das erlaubt es, analytisch zwischen Formen knechtender und befreiender Vergesellschaftung und ihren entsprechenden Denkformen wie auch Weltanschauungen zu unterscheiden. Ideologisch ist der Neolibe-

ralismus deshalb, weil er Formen der Ausbeutung und Benachteiligung entweder rechtfertigt oder faktizistisch verklärt.³ In ihm finden sich nicht nur die Verhimmelung des Marktes als „ein wahres Eden der angeborenen Menschenrechte“ (Marx MEW 23: 189), sondern auch Rechtfertigungen autoritärer Regimes.

Wirtschaftstheorien im Neoliberalismus

Ausgehend von dieser Bestimmung des Neoliberalismus, wird nicht von neoliberalen Wirtschaftstheorien, sondern von Wirtschaftstheorien *im* Neoliberalismus gesprochen. Damit wird berücksichtigt, dass der Neoliberalismus eine Weltanschauung ist.

Neoliberale Intellektuelle haben unterschiedliche Wirtschaftstheorien und Schulen entwickelt. Auf Grund der unterschiedlichen Entstehungskontexte des Neoliberalismus in Österreich (Wien), Großbritannien (London), Frankreich (Paris), Deutschland (Berlin und Freiburg), Italien (Turin), der Schweiz (Genf) und den USA (Chicago), wurde auf je unterschiedliche Denktraditionen zurückgegriffen. In Wien bildete sich die *Österreichische Schule der Nationalökonomie* heraus. Zu ihren bekanntesten Vertretern zählen Mises und Hayek. In New York, wohin Mises vor den Nazis floh, bildete sich die 'zweite' *Austrian School* heraus. An der *London School of Economics* sammelte Edwin Cannan eine kleine Gruppe neoliberaler Denker um sich, u.a. Lionel Robbins, Arnold Plant und William H. Hutt. Ein bedeutender Schüler Plants, Ronald Coase, hat die *Transaktionskostentheorie* entwickelt. In Deutschland bildete sich der *Ordoliberalismus* heraus, zu dem u.a. Walter Eucken, Franz Böhm, Leonhard Miksch und Friedrich A. Lutz zählten. Außerhalb des engeren Kreises des Ordoliberalismus sind noch Alexander Rüstow und Wilhelm Röpke als einflussreiche Denker zu erwähnen. In den USA begründeten Frank H. Knight, Henry C. Simons und Aaron Director die *Chicago School of Economics*, aus der die Nobelpreisträger Milton Friedman als Begründer des *Monetarismus* und Gary S. Becker als Begründer der *Humankapitaltheorie* sowie James M. Buchanan, später Mitbegründer der *Virginia School* bzw. *Public Choice School*, hervorgingen. (Vgl. Nawroth 1961: 5f; Lepage 1979: 15)

Methodologisch-individualistische Wirtschaftstheorien

Nicht alle Wirtschaftstheorien im Neoliberalismus benutzen den mI als ihre Methode. Gerade die wahrscheinlich bekannteste Theorie, der Monetarismus à la Friedman, weist diese Methode zurück (vgl. Blaug 1980: 117). Von den Wirtschaftstheorien im Neoliberalismus sind vor allem drei Ausprägungen mit dem mI verbunden. Die Österreichische Schule der Nationalökonomie in der Linie von Ludwig von Mises und seinen Nachfolgern und die Public Choice Schule beziehen sich explizit auf ihn. Die Humankapitaltheorie dagegen basiert implizit darauf (vgl. ebd.: 241).

Die *Österreichische Schule der Nationalökonomie* artikuliert die Wirtschaftswissenschaft ausgehend vom Handeln und bezeichnet sie als eine *Praxeologie*. Ihr Ausgangspunkt ist das menschliche Handeln als Wahlhandlung und Zielfindung, basierend auf dem freiem Willen der Akteure. Dieses Handeln betrachtet Mises als das Basisaxiom der Wirtschaftswissenschaft. Insofern der Zugang über die Akteure und ihr Handeln in einer Marktwirtschaft erfolgt, erfordere es den individualistischen Ansatz als den einzig adäquaten. Die Ökonomie und ihre Gesetzmäßigkeiten könnten nur *a priori* erfasst werden. Sowohl das Gleichgewichtskonzept als auch die „selbstverständlichen Axiome“ (Söllner 2001: 290) werden logisch deduziert. Eine empirische Prüfung oder gar Verifikation sei unmöglich aufgrund der Komplexität der Wirklichkeit. (Vgl. Mises 1949)

In der *Public Choice-Theorie* wird eine generalisierende Konzeption vom Staat als Marktplatz unternommen. Gemäß diesem Ansatz wird der Bereich der Politik radikal ökonomisiert. Politiker werden als nutzenmaximierende Akteure aufgefasst, die sich nach Stimmen- und Wahlmotiven verhalten. Politische Parteien sind in erster Linie „vote seeking“-orientiert und entwickeln ihre Programme entsprechend der auf dem „politischen Markt“ zu erwartenden Stimmengewinne.

Einen zentralen Untersuchungsgegenstand bilden die kollektiven Entscheidungsfindungen. Die bisherigen Politikkonzeptionen, so die Kritik von Buchanan und Gordon Tullock, zeichnen sich durch einen Mangel an marktförmiger Regulation des politischen Entscheidungsprozesses aus. Ziel des Public-Choice-Ansatzes ist es demgegenüber, den Marktmechanismus konstitutiv in die Politik zu integrieren, weil dadurch eine „effizientere Allokation“ der individuellen Präferenzen gewährleistet werden kann (vgl. Buchanan 1979). Generell abgelehnt werden im Rahmen dieser Theorie redistributive Staatsfunktionen. Die Public-Choice-Theorie erblickt zwei besorgniserregende Gestalten: »Der Leviathan, den wir heutzutage beobachten, kann schlicht nicht ignoriert werden« (ebd.: 178). Innerhalb Leviathans erscheint zudem das »Gespenst des Trittbrettfahrers [free rider]« (Buchanan 1963: 32). Daraus bezieht die positive (analytische) Public-Choice-Schule eine klare Schlagseite und erklärt sich explizit als »*normativ*« (Buchanan 1979: 179): „Wir können Public Choice als eine Theorie des ‘Regierungsvergens’ zusammenfassen“ (ebd.: 178).

Die *Humankapitaltheorie* bescheidet sich nicht mehr mit einem wie auch immer eingegrenzten ökonomischen Bereich innerhalb einer Gesellschaft, sondern dekliniert diese theoretisch in allen Bereichen ökonomisch durch:

„In der Tat bin ich zu der Auffassung gekommen, dass der ökonomische Ansatz so umfassend ist, dass er auf alles menschliche Verhalten anwendbar ist, sei es nun Verhalten, das monetär messbar ist oder unterstellte ‘Schatten’-Preise hat, seien es wiederkehrende oder seltene Entscheidungen, handle es sich um emotionale oder nüchterne Ziele, reiche oder arme Menschen, Männer oder Frauen, Erwachsene oder

Kinder, kluge oder dumme Menschen, Patienten oder Therapeuten, Geschäftsleute oder Politiker, Lehrer oder Schüler.“ (Becker 1982: 7)

Zum Kern seines ökonomistischen Ansatzes erklären Gary S. Becker und Theodore W. Schultz den *homo oeconomicus*, dessen simplifiziertes Kosten-Nutzen-Denken verallgemeinert und auf alle Bereiche menschlichen Verhaltens ausgedehnt wird: „Die Annahme des nutzenmaximierenden Verhaltens, des Marktgleichgewichts und der Präferenzstabilität – strikt und ohne Einschränkung angewandt – machen zusammen den Kern des ökonomischen Ansatzes aus, so wie ich ihn sehe.“ (Ebd.: 4) Dieser Anspruch, alle Bereiche der Gesellschaft und des menschlichen Handelns mit einem einzigen „wissenschaftlichen“ Ansatz zu erklären, versteht sich selbst als *ökonomischer Imperialismus*. In dem Band *Economic Imperialism* der beiden MPS-Mitglieder Gerard Radnitzky und Peter Bernholz (1987) wird dieser Ansatz nicht nur auf Wissenschaftstheorie, Moral und Recht, sondern auch auf naturwissenschaftliche Fächer wie Biologie und Physik angewandt: außerhalb der marktradikalen Ökonomie kein Heil.

Janusköpfiger methodologischer Individualismus

Individualismus oder Atomismus: Schumpeter

Die Frage, in welchem Verhältnis der mI zum Neoliberalismus steht, bedarf zur genaueren Beantwortung der eingehenderen Auseinandersetzung mit dem mI selbst.⁴ Josef A. Schumpeter hat den Begriff in seiner Habilitationsschrift *Das Wesen und der Hauptinhalt der theoretischen Nationalökonomie* geprägt (1908: I. Teil, VI. Kap.). Ansätze zu dieser Methode finden sich aber schon früher bei John Stuart Mill (1843: Buch VI) und Carl Menger (1883: 43f, 82-89, 149f, 156-161, 259-261)⁵, die sich in der Beschäftigung mit dem Status der Gesellschaftswissenschaft im Verhältnis zur Naturwissenschaft über den methodologischen Zugang zu „Organismen“ Rechenschaft ablegten (vgl. Heine 1983: 103-108; Udéhn 1996: 166).

Schumpeter verortet seinen methodischen Vorschlag zunächst innerhalb der zeitgenössischen Diskussion. Einerseits sieht er sich mit dem Problem konfrontiert, dass „bekanntlich die individualistische Betrachtungsweise gegenwärtig vielfach als verfehlt angesehen wird“ (ebd.: 88). Andererseits benennt er aber den politischen Gegensatz: „Der Individualismus ist dem Sozialismus und jeder Art von Sozialpolitik in größerem oder geringerem Maße entgegengesetzt“ (ebd.: 89). Zugleich konstatierte er, die „politische Niederlage des individualistischen Liberalismus“ (ebd.). Man habe „sich mit Heftigkeit aus ethischen nicht weniger als aus politischen Gründen gegen den Individualismus“ (ebd.) gewandt. Weil in dieser Auseinandersetzung auch das wissenschaftliche Ansehen jener Werke der „reinen Ökonomie“ (ebd.), die nach individualistischen Prinzipien vorgegangen

sei, gelitten habe, trennt Schumpeter die Bereiche von Politik und Wissenschaft in der Frage des Individualismus. Es bestehe „nicht der geringste Zusammenhang zwischen individualistischer Wissenschaft und politischem Individualismus“ (ebd.: 90). Und noch deutlicher:

„Aus der Theorie lassen sich keine Argumente weder für noch gegen den politischen Individualismus gewinnen. Wer eine solche Möglichkeit leugnet, ist im Rechte, und wir stimmen ihm aufrichtig bei, wenn er sich gegen den Missbrauch der Theorie zur Verteidigung von Gleichgültigkeit gegenüber sozialem Elende wendet. Aber Unrecht hat er, wenn er deshalb die Theorie als solche verwerfen will. [...] Wir müssen scharf zwischen *politischem* und *methodologischem* Individualismus unterscheiden. Beide haben nicht das geringste miteinander gemein.“ (Ebd.; vgl. ebd.: 94)

Den Ausgang des mI bei Schumpeter bildet folgende Beobachtung: „Jede Massenerscheinung besteht natürlich aus individuellen Erscheinungen, und so liegt der Schluss nahe, dass man die letzteren untersuchen müsse, um die ersteren zu verstehen.“ (Ebd.: 93) Diese Bemerkung legt nahe, dass der mI zur Analyse aller Massenerscheinungen angewendet werden könnte und somit nicht nur auf die Wirtschaftswissenschaften beschränkt wäre. Schumpeter jedoch entwickelte den mI als eine Forschungsmethode der „reinen Theorie“ resp. der „reinen“ oder ‘theoretischen Ökonomie’“ (ebd.: 95 u. 29; vgl. Menger 1883: 253f, Fn. 140):

„Wir meinen nichts anderes, als dass die individuelle Betrachtungsweise kurz und zweckmäßig zu in erheblichem Maße brauchbaren Resultaten führt und allerdings auch, dass innerhalb der reinen Theorie uns eine soziale Betrachtungsweise keine wesentlichen Vorteile gewährt und mithin überflüssig ist. Sicherlich, sobald wir Grenzen der reinen Theorie überschreiten, gestaltet sich die Sache anders. In Organisationslehre z. B. und überhaupt in der Soziologie käme man wohl mit dem Individualismus nicht weit, was aber nicht besonders zu bedauern ist, wenn man über den lediglich methodologischen Charakter desselben im Klaren ist.“ (Ebd.: 95; vgl. 97f)

Entschieden wendet sich Schumpeter gegen den Individualismus als Tatsachenbehauptung, wie sie später in neoliberalen Diskursen immer wieder anzutreffen ist. „Wenn der Nationalökonom seine individualistische Methode mit Tatsachen verbrämt und etwa behauptet, dass das Individuum der Angelpunkt aller Erklärung sei, so können wir das nicht billigen und geben soweit vollkommen den Gegnern Recht.“ (Ebd.: 94f) Auch wenn Schumpeter z.Zt. seiner Habilitationsschrift innerhalb der Österreichischen Schule der Nationalökonomie steht, so zeichnet sich sein Arbeit durch eine klare Begrenzung dieser Methode aus. In zwei Artikeln aus den 1920er Jahren, wird ersichtlich, wie sich Schumpeter aus den engen Grenzen seiner früheren Positionen herausentwickelt hat. In *Gustav v. Schmoller und die Probleme von heute* (1926) und *Die sozialen Klassen im ethnisch homogenen Milieu* (1927) brach er eine Lanze für die historische resp.

soziologische Forschungsmethoden innerhalb der Nationalökonomie. Beide Methoden sind nicht auf den mI reduzierbar. Schumpeters Biograph Richard Swedberg folgerte gar: „Der methodologische Individualismus hatte seine Berechtigung – aber nicht in der Soziologie.“ (1994: 145; vgl. ebd.: 122f)

Damit lässt sich Schumpeters mI als ein rein methodologisches Konzept zusammenfassen, das auf einen Teilbereich der Nationalökonomie beschränkt bleibt. (vgl. ebd.: Kap. 2) Gegen simplifizierende Verkürzungen meint er explizit: „dass wir soziale Erscheinungen nur als Summe von individuellen auffassen, [ist] ein Standpunkt, den wir ausdrücklich ablehnten.“ (Schumpeter 1908: 98) Er erkennt an, dass auch die Analyse der „Zusammenhänge“ (Schumpeter 1926: 173) im Bereich der Wirtschaftsgeschichte ihre Berechtigung hat.

Vergleicht man diese Methode mit jener des späteren Marx, zeigen sich einige erstaunliche Gemeinsamkeiten. Besonders *Das Kapital* könnte als ein Beispieltext für mI genommen werden. Sowohl der Ausgangspunkt bei einer Alltagswahrnehmung, der einzelnen Ware (Marx MEW 23: 49 u. 62), als auch die Wertformanalyse gehen von einer kleinsten Einheit aus, die Marx die „Elementarform“ (ebd.: 49) nennt. Der Unterschied scheint darin zu bestehen, dass Schumpeter vom „Individuum“ ausgeht, Marx dagegen von der „Ware“.

Scheinbar liegt Schumpeters Augenmerk auf den Akteuren, sein Ansatz wäre eher als eine Handlungstheorie zu verstehen. Doch dem Begriff „Individuum“ kommt zuviel Evidenz zu. Damit hat aber der schumpetersche mI nichts zu tun. „Was Volkswirtschaft nämlich *ist*, und ob das Individuum die treibende Kraft sei oder eine solche anderswo gesucht werden müsse, ist belanglos für uns.“ (1908: 93) Das theoretische Individuum ist nicht mit realen Individuen zu verwechseln. Schumpeter erkennt auch an, „dass Wirkungen und Wechselwirkungen wirtschaftlicher und anderer Art, Kooperation und Antagonismen eine große Rolle spielen, welche sich nicht ohne weiteres am Individuum zeigen“ (ebd.).

Marx seinerseits hat durchaus auch die Akteursebene im Blick und würde Schumpeter folgen, wenn es um Wechselwirkungen, Kooperation und Antagonismen geht. Jedoch interessiert ihn vor allem ein anderes Problem, das der unbeabsichtigten Folgen menschlichen Handelns, das er im Kapital mit dem Begriff des „Fetischismus“ zu fassen versucht. Es geht ihm darum, den „gesellschaftlichen Prozeß“, der sich „hinter dem Rücken der Produzenten“ (Marx MEW 23: 59) vollzieht, zu analysieren.⁶ Marx wie auch Engels haben dieses Problem nicht nur im Bereich der Ökonomie analysiert. Es liegt auch ihren ideologiekritischen Arbeiten zu Grunde, die sich mit der Herausbildung des Staates, des Rechts oder der Religion als „ideologischer Macht“ (Engels, in: MEW 21: 302) beschäftigen.⁷

Marx hat also in einem gewissen Sinne durchaus nach der Methode des mI gearbeitet (Heine 1983: 246, Anm. 49; vgl. Gramm 1993: 182), jedoch war sie bei ihm eingebettet in die „Große Methode“ (Brecht), die Dialektik. Im Unter-

schied zu Schumpeter interessierte sich Marx nicht für eine abgekoppelte „reine Theorie“, sondern seine methodologischen Überlegungen waren Teil der umfassenderen Realanalyse des Kapitalismus und der „Kritik der politischen Ökonomie“. Im Anschluss an Jan Rehmanns Studie zu Weber, könnte auch in Bezug auf Schumpeter von einem weiteren „Rendez-vous manqué“ (1998: 188) gesprochen werden. Besser geeignet für einen gemeinsamen Bezugspunkt wäre an Stelle der Begriffe *mI* oder methodologischer Atomismus (vgl. Schumpeter 1908: 96; Menger 1883: 82-89) der Begriff „Elementarform“, insofern er selbst begrifflich nicht schon eine sublimale ideologische Konnotation transportiert.

Ein Begriff wird Mode

Kaum hatte Schumpeter den Begriff *mI* in den wissenschaftlichen Diskurs eingeführt, wurde er umgehend aufgegriffen und erlebte in den folgenden Jahrzehnten eine große Verbreitung, die schnell die Nationalökonomie überschritt. Dabei bezog man sich jedoch nur selten explizit auf Schumpeter. Dieser fungierte vor allem als ein Ideengeber. Lars Udéhn hat vier Varianten des *mI* ausgemacht: 1. Zum *österreichischen mI* rechnet er namentlich Max Weber, Mises und Hayek (Udéhn 1996: 166f). 2. Der *poppersche mI* wird vertreten von Karl R. Popper und John W.N. Watkins (ebd.: 168-170). 3. Der *institutionelle Individualismus* ging aus dem popperschen *mI* hervor; sein bekanntester Vertreter ist Joseph Agassi (ebd.: 170-172). 4. Der bekanntesten Vertreter des *Public-Choice-Individualismus* war James M. Buchanan.

Diese Typologie verdeutlicht die unterschiedlichen Formen, die der *mI* angenommen hat. Das Gemeinsame aller Ausprägungen des *mI* erklärt Udéhn folgendermaßen: „*Soziale Phänomene müssen in Ausdrücken von Individuen, ihrer physischen und psychischen Zustände, Handlungen, Interaktionen, sozialen Situation und physischen Umgebung erklärt werden*“ (ebd.: 166). Im folgenden werden die wichtigsten Vertreter behandelt, ohne allerdings die Einteilung Udéhns zu übernehmen.⁸

Max Weber bezog sich auf die „‘individualistische’ Methode“, was aber keine „individualistische Wertung“ bedeute“, denn letztere sei „auszuschalten“ (Weber 1921: 558; 1922: 9). Er war der Ansicht, das Soziale sei „aus dem Handeln der Einzelnen“ (ebd.) zu verstehen. Seine Methode grenzt er von der „universalistische[n] Methode“ Othmar Spann (zit. ebd.: 557 resp.: 8) ab. Aufgabe der Soziologie sei es, Begriffe wie Staat, Genossenschaft oder Feudalismus „auf ‘verständliches’ Handeln, und das heißt ausnahmslos: auf Handeln der beteiligten Einzelmenschen, zu reduzieren.“ (Weber 1913: 439) Das „Einzelinstitut und sein Handeln“ versteht er als die „unterste Einheit“ (ebd.), vergleichbar einem Atom. (Vgl. Heine 1983: 32f, 108-116; Udéhn 1996: 166f; Rehmann 1998) Bei Weber

findet sich, wie bei Schumpeter, die Trennung zwischen methodologischem Vorgehen und politisch-weltanschaulicher Wertung.

Ludwig von Mises (1949: 41-43) bezog sich in seinem Hauptwerk *Human Action* ebenfalls auf den mI. Für ihn war Individualismus/Subjektivismus nicht nur eine methodologische, sondern auch eine epistemologische und eine ontologische Frage (Udéhn 1996: 167). Ausgangspunkt der Analyse sei der „handelnde Mensch“ (Mises 1949: Kap. I; vgl. Caldwell 2001: 551). „Logisch sind die Begriffe eines Ganzen und seiner Teile korrelierend.“ (ebd.: 42) Auf logischer Ebene stelle sich daher die Frage nach der Priorität des einen vor dem anderen nicht. Auch der Gegensatz zwischen Realismus und Nominalismus sei keine angemessene Formulierung des Problems. „Methodologischer Individualismus, weit davon entfernt, die Bedeutung ... kollektiver Ganzer zu bestreiten, betrachtet es als eine seiner Hauptaufgaben, deren Werden und deren Vergehen, deren sich verändernden Strukturen und deren Wirkungsweise zu beschreiben und zu analysieren. Und er wählt die einzige geeignete Methode, dieses Problem befriedigend zu lösen.“ (Ebd.) Denn es seien stets Individuen, die handeln. Kollektive handelten dagegen nur vermittelt durch ein oder mehrere Individuen. Aus dieser Erkenntnis sei aber keine zeitliche Priorität der Individuen abzuleiten: „Das bedeutet nicht, dass das Individuum zeitlich früher ist. Es meint lediglich, dass bestimmte Handlungen von Individuen das Kollektive bilden.“ (Ebd.: 43) Weil ein Individuum zu mehreren kollektiven Einheiten gehöre, sei es nur möglich, mit Hilfe des mI diese in ihrer Eigenart und auch deren allfälligen Antagonismen befriedigend zu analysieren und zu verstehen. Mises dienten der mI und sein ökonomischer Ansatz dazu, den Marxismus⁹ insgesamt als unwissenschaftlich zu disqualifizieren (Udéhn 1996: 167).

Auch *Friedrich August von Hayek* bezog sich auf den mI. Vor allem in seinem Buch *Mißbrauch und Verfall der Vernunft* hat er den Begriff verwendet und sich inhaltlich zum Verhältnis von Individualismus und Kollektivismus geäußert. Ferner stellt sein bereits erwähnter Artikel *Wahrer und falscher Individualismus* eine inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Begriff Individualismus dar. Der „methodologische Individualismus“ lehne es konsequent ab, „Pseudo-Wesenheiten als ‘Tatsachen’ zu behandeln“ (Hayek 1945: 47). Kritisiert werden mit den Pseudo-Wesenheiten die „Ideen, die sich der Volksverstand über Kollektiva wie ‘Gesellschaft’ oder das ‘Wirtschaftssystem’, ‘Kapitalismus’ oder ‘Imperialismus’ oder ähnliche kollektive Wesenheiten gebildet hat“ (ebd.).¹⁰ Die theoretische Methode „Geisteswissenschaften“ (social sciences) sei der „systematische Subjektivismus und Individualismus“ (ebd.: 48). Mit Hilfe dieses Kriteriums versuchte Hayek die Sozial- von den Naturwissenschaften abzugrenzen.

Nimmt man Hayeks gesamtes Werk, fällt auf, wie selten der mI als Begriff auftaucht (vgl. die Nachweise bei Caldwell 2001: 550; Sciabarra 1995: 16). Der

Komplex von mI und die Problemstellung des Verhältnisses von Individuum und Gesellschaft wird vor allem in den Arbeiten im Zeitraum von 1940 bis 1950 (noch enger: 1942-1945) behandelt.

„Der Individualismus ist in erster Linie eine *Theorie* der Gesellschaft, das Bemühen, die Kräfte zu verstehen, die das soziale Leben der Menschen bestimmen und erst in zweiter Linie eine politische Maxime, die sich aus dieser Vorstellung von der Gesellschaft ableitet. Das sollte allein schon genügen, um den albernensten der verbreiteten Irrtümer zu widerlegen: den Glauben, dass der Individualismus die Voraussetzung macht (oder seine Argumente auf die Annahme stützt), dass isolierte oder für sich abgeschlossene Individuen existieren, anstatt von Menschen auszugehen, deren ganze Natur und ganzes Wesen durch ihr Leben in der Gesellschaft bestimmt ist.“ (Hayek 1945: 15)

Bei Hayek lassen sich zwei Aspekte der Verwendung des Begriffs Individualismus unterscheiden. Erstens benutzt er den Begriff als gegen Sozialismus gerichteten Kampfbegriff. Zur Begründung verweist Hayek darauf, dass die „Saint-Simonisten“ zuerst den Begriff Individualismus geprägt haben. Dann erfanden sie „das Wort ‘Sozialismus’ zur Bezeichnung der zentral geplanten Gesellschaft“ (Hayek 1945: 12, Fn. 1), die das Gegenmodell zu ersterem darstellte. Zweitens findet sich bei ihm die Verhältnisbestimmung zwischen Individuum und Gesellschaft. Dabei wählte Hayek weder den Weg eines kruden Individualismus noch jenen der Hypostasierung von Kollektiva.

Umso erstaunlicher ist, wie sehr Hayek in der Sekundärliteratur als Vertreter des mI dargestellt wird (Watkins 1952: 338f u. 1957: 505; Lukes 1968: 178; Heine 1983: 11-39, 122-131; Giddens 1995: 271 u. 273; Udéhn 1996: 167; Wolf 2000: 11f, 28f, 33 u. 39f)¹¹. Dass sich diese Zuordnung nicht durchgehend aufrecht erhalten lässt, wurde inzwischen durch einige Arbeiten (Sciabarra 1995: 15-20; Caldwell 2001: 550-52; Walpen 2001: 183f, dort weitere Literatur) aufgezeigt. Bruce Caldwell (2001: 551) beschreibt Hayeks Position angemessener: „Hayek beginnt nicht mit ... Mikrofundamenten. Die Individuen mögen noch da sein, doch Hayek ließ sie nie in den Vordergrund treten. Es ging ihm viel mehr um die größeren Muster (patterns), die auf Markt- oder Institutionenebene entstehen.“ Seine Methode sei dagegen „*im wesentlichen dialektisch*“ (Sciabarra 1995: 17).¹² Insofern kann Hayek nicht zum mI gezählt werden, soll diese Methode noch eine Spezifik besitzen, die sie von anderen unterscheidet. Seine Zustimmung zum Individualismus ist nicht methodologischer, sondern vielmehr ideologischer Art: Es geht ihm um den Kampf gegen den ‘Totalitarismus’ und insbesondere gegen den Sozialismus.

Karl R. Popper entwickelte den mI im Anschluss an Webers „Kategorienaufsatz“ (1945: 115 u. 395, Anm. 15) und an Hayek, der den „methodologischen Individualismus ausführlich besprochen“ (1944/45: 107, Fn. 92) habe. Im Ge-

gensatz zu Menger und Hayek, folgerte er nicht, dass es notwendig sei, die „Methode der Sozialwissenschaften“, die bei den „soziale[n] Atome[n]“ ansetze, als „subjektiv“ zu bezeichnen (1945: 395, Anm. 14). Den „methodologischen Individualismus“ versteht Popper (1944/45: 123; vgl. Heine 1983: 131-140) als Methode seines objektivistischen Wissenschaftsverständnisses¹³ (ebd.: 121-124; Udéhn 1996: 168). Nach ihm ist der mI die „ganz unangreifbare *Doktrin*, dass wir versuchen müssen, alle kollektiven Phänomene als auf Aktionen, Interaktionen, Zielsetzungen, Hoffnungen und Gedanken von Individuen zurückführbar zu verstehen und als Resultat von Traditionen, die von Individuen geschaffen und bewahrt werden.“ (Popper 1944/45: 123; Hvh. BW) Poppers Denken beruht im wesentlichen auf einer Integration von situationalen Logiken und Institutionen. Sein Institutionenbegriff bleibt jedoch undeutlich, wenn er dazu so Verschiedenes wie die Sprache und die Universitäten zählt. Er dient ihm insgesamt zur Kritik des „Psychologismus“ (vgl. Udéhn 1996: 168).

Als Doktrin benutzte Popper den mI in seinem Kampf nicht nur gegen das, was er als „Psychologismus“ bezeichnet hat, sondern auch gegen das, was er „Historizismus“ nannte. Der mI sei aber auch in den Geschichtswissenschaften anzuwenden (Popper 1944/45: 115-119). Im Gegensatz zu Schumpeter, artikuliert Popper den mI vermengt mit einem politischen Individualismus (vgl. ebd., Teil IV; Blaug 1980: 49f).

Im Anschluss an die Arbeiten von Weber, Hayek und Popper verfolgte *John Watkins* den „Pfad des strikten methodologischen Individualismus“ (Udéhn 1996: 170). Nach ihm besagt das Prinzip des mI, „dass soziale Prozesse und Ereignisse erklärt werden sollen, indem man sie deduziert aus: (a) Prinzipien, die das Verhalten der beteiligten Individuen leiten, und (b) Beschreibungen ihrer Situation.“ (Watkins 1952: 338) Dem sei der „methodologische Holismus“ entgegengesetzt, der fordere, „das Verhalten eines Individuums müsse erklärt werden durch Deduktion aus (a) makroskopischen Gesetzen, die Gesetze sui generis und auf soziale Systeme als Ganzes anwendbar sind, und (b) Beschreibungen der Positionen (oder Funktionen) der Individuen innerhalb des Ganzen.“ (Ebd.) Auch Watkins bezieht den mI auf die Sozial- und Geschichtswissenschaften, denn man habe „keinen ‘direkten Zugang’ zu Struktur und Verhalten eines Systems interagierender Individuen“ (ebd.). Die ontologische Basis des mI sei die Annahme, die Gesellschaft bestehe „wirklich nur aus Menschen“ (ebd.: 342). Diese Methode konfligiere mit der marxistischen und anderen historizistischen Strömungen in der Soziologie (Watkins 1957: 509; zur Kritik Gellner 1956 u. 1959).

Wie weit die Simplifizierung im mI gehen kann, zeigt *Ian C. Jarvie*, ein Schüler Poppers, der auch zusammen mit Watkins publiziert hat. „‘Armee’ ist bloß ein Plural von Soldat und alle Äußerungen über die Armee können auf Äußerungen über die bestimmten Soldaten, aus denen sich die Armee zusammensetzt,

reduziert werden.“ (Zit. Lukes 1973: 180) Lukes moniert zurecht, dass diese Theorie nur plausibel sei, wenn sie auf einer „kruden verifikationistischen Bedeutungstheorie (mit dem Effekt, dass die Bedeutung von p ist, was die Wahrheit von p bestätigt)“ (ebd.) basiert. Der blinde Furor der „Zurückführung“ (Heine 1983: 27) bleibt unfähig, den Umschlag von Quantität in Qualität zu denken und zu analysieren (vgl. Gramsci Gef, H. 7, § 12: 869).¹⁴

Mit dem Grundlagenwerk der *Public-Choice-Schule*, *The Calculus of Consent* von James M. Buchanan und Gordon Tullock (1962) schließlich wurde zugleich der mI als zentrale Analysemethode eingeführt (Buchanan/Tullock 1962: xvi). In diesem Werk wird der mI vom Individualismus als einer Norm zur Organisation unterschieden: Der mI beanspruche, ausschließlich „methodologisch“ zu sein (ebd.: xvii). Bezüge auf bisherige Arbeiten zum mI stellen die Autoren keine her. Das Ziel Buchanans und Tullocks ist es eine „rein individualistische Konzeption der Kollektivität“ (ebd.: 13) zu gewinnen:

„Kollektive Handlung wird als die Handlung von Individuen betrachtet, wenn sie wählen, Ziele eher kollektiv als individuell zu erreichen; und die Regierung wird als nichts mehr als ein Set von Prozessen gesehen, die Maschine, die es ermöglicht, dass solche kollektiven Handlungen stattfinden.“ (Ebd.)

Der Staat reduziert sich in dieser Sichtweise auf ein „Artefakt“ (ebd.). In den späteren Schriften gab Buchanan den strikt methodologischen Ansatz auf. In *Between Anarchy and Leviathan* (1975) hielt er fest, dass sein „Verfahren zutiefst *individualistisch* ist, in einem ontologisch-methodologischen Sinne“ (Buchanan 1975: 3).

Zusammenfassend lassen sich im Anschluss an Anthony Giddens (1995: 271; vgl. Lukes 1968: 180-182) und an Michael Heinrich (1999: 82) fünf Thesen des mI herausarbeiten, von denen sich eine oder mehrere in den unterschiedlichen Typen des mI finden lassen:

1. Soziale Phänomene sind „ausschließlich mit Bezug auf die Analyse des Verhaltens von Individuen“ zu erklären.
2. Aussagen über soziale Phänomene lassen sich „ohne Bedeutungsverlust auf Beschreibungen der Eigenschaften von Individuen zurückführen“.
3. Nur Individuen sind real. Kollektiva sind abstrakte Modelle und Konstruktionen von Theoretikern.
4. In den Sozialwissenschaften kann es keine „Gesetze“ geben.
5. Aus dem impliziten oder expliziten Anthropologismus und Individualismus folgt der Ahistorismus: „Ist die Gesellschaft unmittelbar aus Individuen konstituiert und sind diese Individuen durch ihr anthropologisches Wesen bestimmt, so kann eine bestimmte Form der Vergesellschaftung lediglich diesem Wesen entsprechen oder nicht entsprechen, es kann dann nur ‘natürliche’ und ‘unnatürliche’

Gesellschaftsformen geben.“ (Heinrich 1999: 82) Insofern das menschliche Wesen den Warenbesitzer resp. den Kapitalisten (Theodore W. Schultz) beinhaltet, führt dies zur Naturalisierung der Warenproduktion bzw. des Kapitalismus.

Methodisch steht der mI im engeren Sinne aber vor dem Problem der Zurückführung gesellschaftlicher Fragen auf das Individuum. „Als Methode ist die *reductio ad hominem* zugleich *reductio ad individuum*, auf ein Unteilbares hin“ (Heine 1983: 27). Er bildet damit ein zu tiefst ursprungsphilosophisches Denken, das Heine auf Grund der immer wieder erfolgenden theologischen Argumentation bei Hayek, Popper, Schumpeter oder Weber zu Recht als den „Paradies-Mythos“ (ebd.: 29) bezeichnet.

Insofern aber in den mI die Problematik des begrenzten menschlichen Wissens einfließt, stellt sich die grundlegende Frage nach der Gültigkeit der gewonnenen Aussagen. Wenn Mises, wie Söllner (2001: 290; vgl. Mises 1949: 38-41) zutreffend darstellt, davon ausging, die Realität sei zu komplex, um empirisch überprüft werden zu können, und es sei nicht möglich, die „jeweils interessierenden Einflussfaktoren“ zu isolieren, führt dieser „Incertismus der Erkenntnis“ (Heine 1983: 147) zu radikalen Konsequenzen. Die sokratische Tugend des Wissens um das Nichtwissen in der methodologisch-individualistischen Variante verstößt andauernd gegen das eigene Gebot. (Vgl. detailliert ebd.: 4.1) Die demonstrativ von methodologischen Individualisten und auch vielen Neoliberalen zur Schau getragene Bescheidenheit und Demut ist, um im Diskurs zu bleiben, selbst mit Hybris geschlagen. Sämtliche Aussagen über den Markt, die mehr zu sein beanspruchen als nur ein Gedankenexperiment, sind mit dem Problem konfrontiert, auf einer absoluten Gewissheit zu basieren: Sobald der Markt als die beste Möglichkeit wirtschaftlicher resp. gesellschaftlicher Organisation, Koordination oder Information behauptet wird, wird auf ein absolutes Wissen rekurriert.

Für den mI besteht ein weiteres Problem darin, letztendlich nie eine Analyse abschließen zu können, es sei den, man bediente sich anderer Methoden als derjenigen der Zurückführung. Insofern wir nicht alles wissen können und die Individuen nicht alle fassbar sind, führt die Methode in ein unendliches Projekt. Damit aber dennoch gearbeitet werden kann, wird Komplexitätsreduktion betrieben (z.B. von Gary S. Becker). Damit stellt sich aber wieder das Problem des Wissens. Methodologisch dürfte der mI nur in der Version Schumpeters haltbar sein. Bezeichnenderweise hat Schumpeter sich aber später dem historischen Denken zugewandt und auf diese Weise umfassendere Fragestellungen für die Epistemologie entwickelt.

In den anderen Ausprägungen des mI wird der Willkür, insbesondere bezüglich des Marktes, gerade wegen der ungenügenden Behandlung der Wissensproblematik und ihrer inkonsequenten Anwendung auf die eigenen grundlegenden Mechanismen Tür und Tor geöffnet. Jedoch kommt es für den mI noch ärger.

Die heftige Kritik an Kollektivismus und Holismus ist insofern unberechtigt, als der mI durch die Proklamation der Zurückführung des Sozialen auf die Individuen und ihre Relationen implizit selber einen Holismus gebraucht: „Die Relationenmuster habe ich [Heine] als *Basisholismus* der Methodologischen Individualisten freigelegt.“ (Ebd.: 187) Der mI verbleibt in den meisten Ausformungen in der Problemordnung befangen, die er meinte, beseitigt zu haben. Weil gerade die Dialektiken von Ganzem und Teil, Gesellschaft und Individuum, Qualität und Quantität, Freiheit und Zwang, Plan und Markt nicht konsequent gedacht werden, wirken sie als eine Art Heimsuchung in ihm fort. Kurz gesagt: Der mI ist gerade in seinen dominanten Versionen methodologisch ungenügend ausgearbeitet.

Das Prinzip der Vermischung und die Konstruktion der Methodologie des Gegners

Im vorangehenden Abschnitt wurde nicht nur die Geschichte des mI behandelt, sondern auch zwischen weltanschaulichem und wissenschaftlichem mI unterschieden. Um die 'Mode' des mI genauer zu verstehen, ist es jedoch notwendig, seine Entfaltung in der Phase der Vulgarisierung des Neoliberalismus herauszuarbeiten. Die Vulgarisierung des Neoliberalismus erfolgte spätestens mit dem Zusammenbruch der realsozialistischen Länder ab 1989 (vgl. Walpen 2002: Teil VI). Dadurch hat sich die Form des Neoliberalismus selber verändert und er hat sich zunehmend in den Alltagsverstand ausgedehnt. Eine Folge davon war auch, dass der marktradikale und antistaatliche (zumindest: antisozialstaatliche) Diskurs im Neoliberalismus dominant wurde und dessen Bild wesentlich prägte. Während sich die sozialkritischen Bewegungen und ihre Intellektuellen vor allem auf diese Form des Neoliberalismus konzentrieren, wird von neoliberalen Intellektuellen weiterhin ein Bild vom 'ursprünglichen' Neoliberalismus gezeichnet (vgl. u.a. Schwarz 1998).

Eine Simplifizierung erfuhr aber auch der mI, wobei deren Anfänge schon in den 1970er Jahren liegen. Innerhalb der wissenschaftlichen Literatur finden sich zahlreiche Belege für die unpräzise Verwendung des Begriffs (vgl. z.B. Söllner 2001: 54). Es wurden nicht nur zahlreiche Wirtschaftstheorien im Neoliberalismus umstandslos in das neoklassische Paradigma eingeordnet, sondern im gleichen Zuge wurde auch der mI auf den Neoliberalismus insgesamt erstreckt. Der ideologische Aspekt überdeterminiert den methodologischen.¹⁵

An dieser Entwicklung haben einige Theoretiker des mI oder solche, die sich mit ihm beschäftigten, ihren Anteil, insofern sie in ihren Schriften den politischen Individualismus unscharf mitbehandelten. Udéhn (1996: 165) bezweifelt daher zu Recht, dass es ein bloßer Zufall sei, wenn viele methodologische Individualisten zugleich Anhänger eines ethischen und politischen Individualismus sind.

Ihr Individualismus bildet das Gegenprogramm insbesondere zum Marxismus. Diese Gesinnung bestimmt bei einigen Vertretern des mI (vor allem bei Mises und Popper) auch die wissenschaftliche Arbeit, vor allem dann, wenn sie sich auf den Marxismus beziehen. Ausgehend von vulgärmarxistischen Auffassungen werden die unterschiedlichen Ausprägungen des Marxismus entweder selbst vulgärmarxistisch oder verkürzt und verzerrt dargestellt.

Pierre Bourdieu kritisiert am mI, dass er eine Philosophie der Handlung „isolierter Akteure“ sei und einen Teil des „Kult[s] des Individuums und des ‘Individualismus’“ (Bourdieu 2001: 31) bilde. Er habe „theoretische Schwierigkeiten (das zeigt die Frage der *free rider*)“ mit allen Formen kollektiven Handelns wie Bewusstseins und „neigt auch dazu, kollektive Aktionen auf einfache Aggregationen isolierter individueller Handlungen zu reduzieren (in Ermangelung der Fähigkeit, in ihnen Formen der Lösung und Verarbeitung von Konflikten und Prinzipien der Schaffung neuer Formen sozialer Organisation zu erkennen).“ (Ebd.) Die gesellschaftlichen Konsequenzen der Propagierung des Individualismus, wie es weltanschaulich und politisch im Neoliberalismus und wissenschaftlich im mI (mit wenigen Ausnahmen) erfolgt, sei eine „*neodarwinistische Vision*“, die der „*solidarischen Vision*“ (ebd.: 33) entgegengesetzt sei.

Einen entscheidenden Einschnitt in der wissenschaftlichen Debatte bildete die Konstruktion des „methodologischen Kollektivismus“ (Hayek 1952b: 127; Übers. korrigiert, vgl. das englische Original: Hayek 1979: 161f; Popper 1944/45: 107, Fn. 92, u. 1945: 108) resp. des „methodologischen Holismus“ (Watkins 1952: 338; vgl. Blaug 1980: 49) und alles dessen, was Gegner des Marxismus sonst noch ‘Kollektivismus’ nennen. Popper etwa zählte auch den „methodologische[n] Psychologismus“ (ebd.: 123) dazu.

Die gegnerischen Positionen werden dadurch als kohärenter dargestellt, als sie sind. Der wissenschaftliche Kampf gegen den „methodologischen Kollektivismus“ ist aber von Anfang an politisch begründet. Die „kollektivistische Methode“ führe „geradewegs zum politischen Kollektivismus“ (Hayek 1952b: 127). Vom Kollektivismus drohten aber nicht nur Gefahren für „Fortschritt“, sondern für die „Erhaltung der Zivilisation“ (ebd.) insgesamt. Und als eine Antwort auf den sozialistischen Slogan „Sozialismus oder Barbarei“ erklingt umgekehrt aus Hayeks Mund: „Individualismus“ (ebd.: 126) oder „Barbarentum“ (ebd.: 128). Auf die Plattheiten und Vulgarisierungen im Marxismus-Leninismus reagierte Hayek nicht minder platt. Dazu argumentiert er ontologisch und religiös, indem er die „unversöhnlichen Anschauungen“ von Individualismus und Kollektivismus in ein manichäisches Korsett presst. Auf der einen Seite stehe „der *im Wesen demütige Individualismus*“, auf der anderen „die *Hybris des Kollektivismus*“ (ebd.: 126; Hvh. BW).¹⁶ Hayeks Argumentation beruht nicht auf detaillierten Analysen entsprechender Texte, sondern er bedient sich der Vereindeutigung. Dadurch

entstehen Ähnlichkeiten in Hayeks Argumentation mit Argumentationen aus dem Marxismus, die simplifizierend vom Wirken der Kapitallogik sprechen. Wird im Kollektivismus „[k]onsequent verfolgt“, was Hayek als Verlaufslogik in dessen Wesen verlegt, so würden „alle Mitglieder der Gesellschaft bloße Werkzeuge eines einzigen lenkenden Geistes“ (ebd.: 127). Im Keynesianismus steht bei Hayek nichts weniger als die Zivilisation auf dem Spiel, wobei letztere eine Metonymie für Kapitalismus bildet. Insofern stellte Hayek seine intellektuelle Tätigkeit und damit auch den Individualismus in den Dienst des alles entscheidenden Kampfes zur Rettung der „Wurzeln unserer Zivilisation“ (ebd.: 129).

An diese politische und vor allem ideologische Zuspitzung Hayeks knüpfte Popper an.¹⁷ Für ihn war Marx ein „methodologischer Kollektivist“ (Popper 1945: 394, Anm. 11), wobei Popper diese Behauptung nicht anhand Quellenstudien belegt. Vielmehr artikuliert er den „methodologische(n) Kollektivismus“ (Popper 1944/45: 107, Fn. 92) in einem ideologischen und politischen Zusammenhang. Popper (1994: 133) sah sein Aufgabe darin, „eine ganze Sippe von philosophischen Gespenstern zu bannen“, wozu er Platon, Hegel, Marx und andere mehr zählte. Im zweiten Band seiner Schrift *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde* (Popper 1945: Kap. 13-22) widmete er einen umfangreichen Teil der Kritik und Widerlegung von Marx. Dabei war er nicht unzimperlich. Zitate oder Teilsätze werden völlig aus dem Zusammenhang gerissen, Theorien werden nicht als solche ernst genommen, sondern zu Ideen erklärt (z.B. die Theorie des Mehrwerts), Analysen werden in Skizzen umbenannt, wo man einen amüsanten Ton herauslesen kann, wird ein verächtlicher moniert, generell werden die Analysen von Marx als Prophezeiung dargestellt. Dass dann noch falsch zitiert wird, gehört zu den Freiheiten eines Autors der offenen Gesellschaft.

Die Entwicklung des mI fand in einem politisch und ideologisch zugespitzten Kontext statt, in welchem die gegensätzlichen Positionen von Keynesianismus bis Marxismus sowie auch Faschismus und Nazismus unterschiedslos im Begriff „Totalitarismus“ (Hayek u.a.; zur Kritik vgl. Roth 1999: 10-14 u. 49-117) zusammengezurrt wurden. Diesen gegensätzlichen Positionen wurde eine einheitliche und sich wesensmäßig entfaltende Methode unterstellt wurde, die wiederum zwangsläufig im Diktator endet. Vor diesem dräuenden Hintergrund erfolgte die Weichzeichnung der ‘demütigen Individualisten’ und des Kapitalismus. Die Herrschaftskritik, insbesondere jene am Kapitalismus, wurde dazu mit allen denkerischen Mitteln desartikuliert.

Auch Buchanan und Tullock setzten sich in ihrem Werk mit kollektivistischen Ansätzen auseinander. Bevor sie den mI genauer bestimmten, desartikulierten sie die kollektive Konzeption. Diese sei „dem Wesen nach der westlichen philosophischen Tradition entgegengesetzt, in welcher das menschliche Individuum das grundlegende philosophische Wesen“ sei (Buchanan/Tullock 1962: 11). Die

beiden Ökonomen ordneten kurzerhand die westliche philosophische Tradition und sahen sich nicht genötigt, ihre Behauptung durch Studien entsprechender Arbeiten zu belegen. Hätten sie Hayeks Buch *The Counter-Revolution of Science* herangezogen, hätten sie erfahren können, dass die Geschichte des Individualismus jüngerer Datums ist. Was den Public-Choice-Individualisten jedoch um 1960 als evident erschien, verklärten sie sogleich zum Wesen der Philosophie. Unhistorisch und undifferenziert wird auf die Geschichte der Philosophie rekurriert. Doch zunächst wäre genauer zwischen Individuum, Individualität und Individualismus zu unterscheiden. Danach wären die jeweiligen historisch spezifischen Konzepte herauszuarbeiten. Denn das ideologisch aufgeladene Konzept des Individuums von 1960, das ein zentrales Ideologem des Kalten Krieges darstellte, unterscheidet sich grundlegend von vorangegangenen Konzepten.

Für einen Teil der westlichen philosophischen Tradition hält der Philosoph Kurt Flasch in seiner historischen Darstellung fest: „Das griechische Denken war an der Individualität als Individualität nicht interessiert; daher fehlt ihm auch der Begriff für ‘Person’.“ (Flasch 2000: 119) Boethius, der im fünften und sechsten Jahrhundert lebte, kannte in seiner „Ontologie der Person ... keine individuelle oder kollektive Geschichte, die an die Substanz ginge“ (ebd.: 120). Erst mit Duns Scotus (12. Jh.) fand eine „Höherbewertung der Individualität“ (ebd.: 496) statt. Wer eine „einheitliche Scholastik“ (ebd.: 13) des Individuums (und zugleich des Kollektivs) sucht, wird bei Buchanan und Tullock fündig. Wer aber an den konkreten geschichtlich und räumlich gebundenen Entwicklungen der „unpersönlichsten Theorien und erhabensten Themen“ (ebd.) interessiert ist, muss den mühsameren und längeren Weg einer intensiven Arbeit gehen.

Von Anfang an haben Buchanan und Tullock explizit „jede organische Interpretation kollektiver Aktivität“ (1962: 11) zurückgewiesen. Jedoch gingen sie, im Gegensatz zu anderen Vertretern des mI, nicht so weit, zu behaupten, eine solche Konzeption sei mit Sozialwissenschaft schlechthin unvereinbar. In einem ersten Schritt wird dem kollektivistischen Ansatz eine „organische Konzeption“ unterstellt, die bis zum „logisch Äußersten“ (ebd.: 12) getrieben werde. Auch wenn angemerkt wird, es sei für eine Zurückweisung dieser Theorie notwendig, nicht nur die Extremvariante zu kritisieren, wird in der weiteren Argumentation auf Differenzierungen verzichtet.

Explizit kritisiert werden zwei Formen kollektiver Konzeptionen: Einerseits wird die Staats- und Gesellschaftskonzeption der – nicht näher bestimmten – „deutschen politischen Philosophen“ und mit ihr das Postulat vom „allgemeinen Willen“ und „viele Versionen idealistischer Demokratie“ verworfen (ebd.). Ebenso wird die Klassenkonzeption, inklusive der marxistischen, zurückgewiesen. Deskribiert wird dabei auch die „Ausbeutung einer beherrschten durch eine beherrschende Klasse.“ (ebd.) Die Kritik an den kollektiven Konzeptionen nimmt

sich nicht die Mühe, sich detailliert an entsprechenden Texten und unterschiedlichen Versionen abzarbeiten. Der Vorteil dabei ist mehrfach: Es kann nicht gezeigt werden, dass Texte falsch ausgelegt worden sind; es kann unmittelbar die eigene Ideologie bedient werden; es kann durch den Mix unterschiedlicher Begriffe aus unterschiedlichen Diskursen ein Wiedererkennungseffekt aufgebaut werden, der gerade deshalb wirkt, weil er auf die aktive Mitarbeit der Lesenden setzt, die den Sinn vervollständigen; und dass schließlich noch das kapitalistische Sonderinteresse verteidigt wird, empfiehlt die Autoren den entsprechenden interessierten Kreisen.¹⁸

Marxismus und methodologischer Individualismus

Es hat sich gezeigt, dass der mI keine einheitliche Methode ist, sondern verschiedene Ausformungen erfahren hat (vgl. Heine 1983; Udéhn 1996). Betrachtet man die Ausformungen und die Ansprüche, die mit dem mI verbunden wurden (und noch werden), könnte vom Versuch eines 'methodologischen Imperialismus' gesprochen werden, insofern die Bereichs- und Fächerbestimmungen und deren Begrenzungen, wie sie Schumpeter und teilweise noch Weber kannten und vornahmen, aufgegeben wurden (vgl. Gellner 1956).

Das Etikett „methodologischer Kollektivismus“, das Marx und dem Marxismus insgesamt angeheftet wird, verstellt in seiner scheinbaren Evidenz, die als Effekt aus einem kruden Mix von Versatzstücken von Marx, vulgärmarxistischen Theorien und realhistorischen Entwicklungen (insb. dem Stalinismus) hervorgeht, dass Marx sich mit dem Verhältnis von Individuum und Gesellschaft beschäftigt hat. Seine Auseinandersetzung mit der Problematik des Individuums umfasst nach Collet (1985, vgl. auch Bensussan 1985: 540) drei Aspekte:

1. Marx kritisiert die „vorwissenschaftlichen Auffassungen, die von Individuen gleichsam als von Atomen des Gesellschaftskörpers ausgehen“ (Collet 1985: 541).
2. Er entwickelt eine „Theorie vom freien, autonomen Individuum als eines ideologischen Effekts, der von der Funktionsweise der kapitalistischen Sozialbeziehungen erzeugt wird, besonders in der Zirkulationssphäre“ (ebd.).
3. Er entwickelt eine „positive Auffassung von der Aktivität der Individuen als der Agenten gesellschaftlicher Praxis, nach sozialen Klassen konstituiert“ (ebd.: 542).

In der *Deutschen Ideologie* wird zudem das Paradox aufgezeigt, dass dem „Individualismus... das Individuum fehlt“, dass „ihm auch die 'wirklichen Konflikte', die jenes bedrängen“ fehlen, und dass er „infolge jener Verkehrung der 'wirklichen Welt', die sein Prinzip ausmacht, notwendigerweise dazu [tendiert], den Moralismus an die Stelle der politischen Aktion zu setzen“ (Bensussan 1985: 540; Marx/Engels MEW 3, 268).

Marx verfügte durchaus über eine „Theorie des Individuums“ (Collet 1985: 543) – entgegen den wortstarken antimarxistischen Behauptungen –, die aber im Unterschied zum mI in die umfassendere Problematik der Analyse der kapitalistischen gesellschaftlichen Verhältnisse eingeordnet ist. Für die Robinsonaden aber, die auch noch heute fröhliche Urständ feiern, hatte Marx nur Hohn und Spott übrig.

Die Entgegensetzung von mI zur marxistischen Theorien ist aber auch in der weiteren Entwicklung marxistischen Denkens nicht so eindeutig, wie es auf Grund der weltanschaulichen Differenzen erscheinen mag. Es wurde schon gezeigt, dass der mI unterschiedliche Entwicklungsformen durchgemacht hat und es deshalb wichtig ist, die Differenzen wahrzunehmen. Wichtig ist in den Debatten aber auch, die jeweilige Diskussionsebene deutlich zu benennen. Wird nach dem Verhältnis des Marxismus zum mI gefragt, ist zunächst festzuhalten, dass der Marxismus ein plurales Phänomen ist. In ihm findet sich alles andere als ein Methodenmonismus, der dann noch den Namen und die Maske des „methodologischen Kollektivismus“ trüge, den die methodologischen Individualisten ihm angehängt bzw. aufgesetzt haben. Hier findet sich von der undifferenzierten Kritik bis zur Anwendung des mI eine breite Debatte. Aus dem marxistischen Spektrum soll auf jene Positionen eingegangen werden, die sich entweder differenziert mit dem Individualismus (Lucien Sève und Antonio Gramsci) beschäftigen oder gar methodische Gemeinsamkeiten mit dem mI (Edward P. Thompson) aufweisen.

Der marxistische Historiker *Edward P. Thompson* ging in seinem Hauptwerk *Die Entstehung der englischen Arbeiterklasse* durchaus nach den Maßstäben des mI vor, wenn er sich z.B. über Klasse oder Struktur folgendermaßen äußerte:

„Ich betrachte *Klasse* nicht als eine ‘Struktur’ oder gar als eine ‘Kategorie’, sondern als etwas, das sich unter Menschen, in ihren Beziehungen, abspielt (und das dokumentiert werden kann). [...] Eine Klasse formiert sich, wenn Menschen aufgrund gemeinsamer Erfahrungen [...] die Identität ihrer Interessen empfinden und artikulieren, und zwar sowohl untereinander als auch gegenüber anderen, deren Interessen von ihren eigenen verschieden (und diesen gewöhnlich entgegengesetzt) sind.“ (Thompson 1963: 7f)

Explizit geht er vom „aktive[n] Handeln der arbeitenden Menschen“ (ebd.: 11) aus. Wie Giddens richtig feststellt, gleichen viele Abschnitte von Werken Thompsons den Überlegungen von Watkins (Giddens 1995: 275).

Auch Hayeks Ausführungen über die Verhältnisbestimmung zwischen Individuum und Gesellschaft verfügen nicht über ein neoliberales ‘Copyright’, sondern finden sich viel früher bei Marx: „Die Gesellschaft besteht nicht aus Individuen, sondern drückt die Summe der Beziehungen, Verhältnisse aus, worin diese Individuen zueinander stehn.“ (Marx MEW 42: 189) Wahrscheinlich könnte Hayek, der stärker die Regeln und Praxen als die Individuen betonte (vgl. Caldwell

2001: 551), durchaus Erkenntnisgewinn aus Marx' Äußerung in *Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte* ziehen: „Die Menschen machen ihre eigene Geschichte, aber sie machen sie nicht aus freien Stücken, nicht unter selbstgewählten, sondern unter unmittelbar vorgefundenen, gegebenen und überlieferten Umständen.“ (Marx MEW 8: 115; vgl. Heine 1983: 176f) Sowohl Marx wie Hayek stehen in einem Gegensatz zu Watkins mI. Trotz der tiefgreifenden Unterschiede der beiden Denker in Bezug auf die Herrschaftskritik und die Analyse des Kapitalismus (vgl. zu den Differenzen zwischen Marx und Hayek Walpen 2001), besteht ihre Gemeinsamkeit darin, dass sie methodisch nicht individualistisch und historizistisch (in Bezug auf Marx arbeitete Popper sehr ungenau) vorgehen.

In seiner Kritik weist Giddens auf zwei theoretische Mängel des mI hin. Dieser stützte sich zum einen „allzu stark auf eine intuitive, vortheoretische Konzeption des ‚Individuums‘ bzw. des Handelns“ (Giddens 1995: 277). Zum anderen „dürfen Beschreibungen von Handlungen nicht mit der Bestimmung des Handelns als solchem verwechselt werden. Weder zu Handlungsbeschreibungen noch zu Darstellungen von Interaktionen kann man ausschließlich mit Hilfe von Individuenprädikaten kommen. Doch allein Individuen, Wesen, denen eine körperliche Existenz zukommt, sind Handelnde.“ (ebd.: 278) Theoretische Ansätze, diese Mängel zu überwinden, kommen gerade von marxistischen resp. marxistisch inspirierten Theorien her, so der Theorie der Persönlichkeit von Lucien Sève (1977), der Akteurtheorie von Bourdieu (1993) oder der Theorie der Strukturierung von Giddens.

Lucien Sève unterscheidet in seinem Beitrag über Individuum und Individualismus mehrere Sinnebenen. Dabei werden vor allem Wirkungsbereiche differenziert: 1. Die wissenschaftliche Begriffsentwicklung und 2. die „Praxen und Ideologien der bürgerlichen Gesellschaft“ und ihrer von der wissenschaftlichen sehr „verschiedene[n] individualistische[n] Sichtweisen“ (Sève 1990: 656). In diesem Zusammenhang gewichtet Sève den ideologischen Aspekt des mI zu Recht stärker als den methodologischen. Zugleich erkennt er explizit dessen „theoretischen Standpunkt“ (ebd.: 657) an und bezeichnet ihn nicht kurzweg als Ideologie. Deshalb zählt er zu den wichtigen Forschungsfragen u.a. die „kritische Erhellung der Beziehungen zwischen *Historischem Materialismus und methodologischem Individualismus* in ihren heutigen Formen“ (ebd. 659). Vor allem weist er darauf hin, dass Marx „die Frage nach der Erkenntnis des Individuellen grundlegend neu aufgeworfen, indem er die Wissenschaft von der Geschichte erarbeitet“ habe (vgl. ebd. 657). Zudem belegt er auch, wie der ältere Marx sich explizit gegen die Geschichtsphilosophie gewandt hat, besonders dagegen, dass das Kapitel über die ursprüngliche Akkumulation im *Kapital* von einem russischen Autor „in eine geschichtsphilosophische Theorie des allgemeinen Entwicklungsganges..., der allen Völkern schicksalsmäßig vorgeschrieben ist“ (Marx MEW 19: 111),

verwandelt wurde. Marx lehnte den „Universalschlüssel einer allgemeinen geschichtsphilosophischen Theorie, deren größter Vorzug darin besteht, übergeschichtlich zu sein“ (ebd.: 112), ab und problematisierte das Schlussverfahren der Analogie.

Antonio Gramsci analysiert verschiedene Formen des Individualismus.¹⁹ In seinen *Gefängnisheften* beschäftigt er sich u.a. mit der historischen Entstehung des Individualismus in der Kulturrevolution der Renaissance und der Reformation (Gramsci Gef, H. 15, § 29) oder dem Individualismus als „animalischem Unpolitischsein“ (ders. Gef, H. 15, § 4: 1716). Gramsci geht es um eine kritische Beschäftigung mit „Individualismus“, „Individualität“ oder „Persönlichkeit“. Dabei strebt er nicht die Einebnung der Individualität, sondern deren Entfaltung in einer solidarischen und freien Gesellschaft an. Als Maxime für die Herangehensweise hält er fest: „Man muss sehen, wieviel an der Tendenz gegen den Individualismus richtig ist und wieviel falsch und gefährlich. Notwendig widersprüchliche Haltung.“ (ders. Gef, H. 9, § 23) Dabei stellt sich die Frage „historisch und nicht abstrakt, schematisch“ (ebd.). Für ein kritisches Bewusstsein bedarf es eines „Aufblühen[s] der Individualität“ und eines „Zerbrechen[s] des katholischen oder autoritären Konformismus“. Das bildet das Positivum des Individualismus. Das Negativum erkennt er im „ökonomischen Individualismus in einer Zeit, in der er anachronistisch und antihistorisch geworden ist (jedoch nicht vergessen, dass er historisch notwendig gewesen ist und eine Phase der progressiven Entwicklung darstellte).“ (ebd.) Die Schwierigkeit besteht nun darin, zu erkennen, wie neue Formen von Kollektiven zur weiteren Entfaltung der Individualität beitragen können:

„Dass man kämpft, um einen rückständig und hinderlich gewordenen autoritären Konformismus zu zerstören, und dass man über eine Phase der Entwicklung von Individualität und kritischer Persönlichkeit zum Menschen-Kollektiv gelangt, ist eine dialektische Auffassung, die für die schematischen und abstrakten Mentalitäten schwer zu begreifen ist.“ (ebd.)

Das Kollektiv, von dem Gramsci hier spricht, ist eine Gesamtheit von kritischen Persönlichkeiten, aus aufbegehrenden Menschen (s. Anm. 13). Es ist nicht ein für alle Mal fixiert, sondern bedarf des „zoon politicon“ (Aristoteles), um die Politik der Befreiung und Freiheit von Macht und Herrschaft weiter zu betreiben. Es dürfte nicht nur die Ablehnung der Dialektik sein, die methodologische Individualisten hindert, anders über ein Kollektiv und Individuum zu denken und sie nicht in ein binäres Denkschema zu zwingen. Die Verteidigung des kapitalistischen Sonderinteresses, das die meisten methodologischen Individualisten – zu meist noch in religiöser Sprache – betrieben haben, stellt die Grenze dar, die nicht überschritten werden durfte. Das steht auch einer ernsthaften Marxismus-

kritik im Wege. Mit Palmström wird dann messerscharf geschlossen, dass nicht sein kann, was nicht sein darf.

Schluss

Neoliberalismus wie mI haben sich historisch ausgeprägt, wobei dieser älter als jener ist. Einige bedeutende neoliberale Intellektuelle haben auf Schumpeter oder gar Menger zurückgegriffen, um den mI in ihrem Forschungsbereich als die (einzig) geeignete Methode zu verwenden. Sie haben dabei an der Weiterentwicklung des Konzepts gearbeitet. Jedoch haben sich nicht alle neoliberalen Strömungen auf den Ansatz des mI bezogen (so der Monetarismus Friedmans und, über die gesamte Schaffensperiode betrachtet, Hayeks Gesellschaftstheorie). Unterhalb des weltanschaulichen Individualismus, der ein Kernideologem des Neoliberalismus bildet, finden sich vielfältige Formen des wissenschaftlichen Denkens über die Individuen und über die Frage der Methodologie in den Sozialwissenschaften. Im Neoliberalismus dagegen findet sich nicht nur eine Methodologie, die angeblich mit dem mI identisch ist.

Gerade der wohl bekannteste Intellektuelle des Neoliberalismus jedoch, Hayek, kann nicht als Gewährsmann des mI genommen werden, auch wenn er sich in wenigen Artikeln um 1945 dazu geäußert hat. Doch schon die damals gemachten Überlegungen Hayeks lassen sich nicht umstandslos als mI betrachten. Vielmehr war es seine Ideologie, die ihn zum Verfechter des Individualismus machte.

Obwohl zahlreiche seiner Vertreter den mI explizit gegen den Marxismus wenden, ist die Problemstellung eigentümlich verschoben, insofern schon Marx Elemente hat, die mit einem klar umgrenzten mI übereinstimmen. Jedoch erschöpfte sich die wissenschaftliche Arbeitsweise von Marx nicht darin. In vielem war und bleibt er den methodologischen Individualisten überlegen, insofern er ein weit differenzierteres Verständnis von Geschichte und Wissenschaft hatte als jene. Beachtet man bei ihm nicht, dass er zwischen Forschungsweise und Darstellungsweise unterschied, bleibt die Kritik an ihm oft unangemessen. Entgegen den diesbezüglichen Warnungen Schumpeters wird in der weiteren Entwicklung der mI für dem politischen Individualismus instrumentalisiert mit dem Ergebnis einer zumeist platten Auseinandersetzung mit dem Marxismus. Dafür aber bot Schumpeters Wortwahl die geeigneten Anknüpfungspunkte. Ob er dies durch die Verwendung des Begriffs methodologischen Atomismus hätte vermeiden können, darf bezweifelt werden, weil sich den Ideologen des mI immer noch die Möglichkeit geboten hätte, bei der „Atomistik“ (Marx MEW 1: 283) der bürgerlichen Gesellschaft anzuknüpfen. Gerade wegen der ideologischen Überdeterminierung, die der Begriff mI erfahren hat, ist er aufzugeben. Damit sind linke Wissenschaftler nicht von der Aufgabe befreit, die Kritik an dieser Methode selbst zu leisten. In

Bezug auf die Kritik des Neoliberalismus besteht die Aufgabe darin, zwischen Prinzipien, Methodologie und Denken klarer zu unterscheiden. Anderenfalls drohen unter dem mobilisierenden Schlagwort „Einheitsdenken“ die nach wie vor wirkungsmächtigen Strömungen und Intellektuellen des Neoliberalismus ausgeblendet zu bleiben, die nicht in das vereinheitlichte Bild passen.

Abkürzungen und Siglen

CW = Collected Works.

Gef = Gefängnishefte, s. Literaturverzeichnis Gramsci 1991-2002.

GW = Gesammelte Werke.

HKWM = Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus (hg. v. Wolfgang Fritz Haug, Bde. 1-5. Hamburg 1994-2001).

KWM = Kritisches Wörterbuch des Marxismus (hg. v. Georges Labica u. Gérard Bensussan), 8 Bde. Berlin-Hamburg 1983-1989.

MEW: S. Literaturverzeichnis Marx & Engels.

mI = methodologischer Individualismus.

MPS = Mont Pèlerin Society.

Anmerkungen

- ¹ Ausführlich habe ich den Neoliberalismus in meinem Dissertationsmanuskript behandelt (Walpen 2002: Teil I.3).
- ² Den Hinweis verdanke ich François Denord (Paris), der umfangreiche Archivforschungen zum Neoliberalismus in Frankreich unternommen hat.
- ³ Als Beispiele unter vielen: „Eine freie Gesellschaft benötigt eine bestimmte Moral, die sich letztlich auf die Erhaltung des Lebens beschränkt: nicht auf die Erhaltung allen Lebens, denn es könnte notwendig werden, das eine oder andere individuelle Leben zu opfern zugunsten der Rettung einer größeren Anzahl anderen Lebens. Die einzig gültigen moralischen Maßstäbe für die ‘Kalkulation des Lebens’ können daher nur sein: das Privateigentum und der Vertrag.“ (Hayek 1981: D2)
- ⁴ Für ein genaueres Verständnis des mI bilden zwar der subjekttheoretische Diskursstrang und das methodologische und wissenschaftstheoretische Denken in Österreich eine bedeutsame Grundlage, ebenso wären noch die Debatten über den Methodenstreit der Sozialwissenschaften, über die Wertfreiheit in der Wissenschaft sowie über den Status der Geschichtswissenschaft und des Begriffs „Gesetz“ in den Sozialwissenschaften zu rekonstruieren (vgl. dazu Rehmann 1998; Koivisto & Pietilä 2001; Vargas Lonzano 2001). Das kann hier jedoch nicht geleistet werden.
- ⁵ Steven Lukes (1968: 177) führte die Doktrin des mI auf Hobbes zurück.
- ⁶ Das Bild eines Prozesses, der sich hinter dem Rücken der Handelnden vollzieht, findet sich mehrfach im Kapital (vgl. MEW 23: 121 [2x], 179, 221, 385 u. 632). Während Marx diesen Prozess kritisiert, verhimmelt ihn Hayek. Mit Marx teilt er die Einsicht, dass individuelles wie kollektives menschliches Handeln auch unbeabsichtigte Folgen zeitigt. Seine Schlußfolgerung ist entgegengesetzt: Spätestens seit dem populärwissenschaftlichen Werk *Der Weg zur Knechtschaft* (1944) fordert er das Individuum zur Demut gegenüber diesem Prozess auf.
- ⁷ Diese umfassendere Problematisierung der unbeabsichtigten Folgen menschlichen Handelns leistet Hayek nicht ansatzweise.

- ⁸ Auf den institutionellen Individualismus und die Bedeutung des mI in der *Neuen Institutionen-ökonomik* (Ronald H. Coase, Douglass C. North, Oliver E. Williamson u.a.) und der Rational Choice-Theorie (vgl. in diesem Zusammenhang Green & Shapiro 1994: 15f) kann ich hier aus Platzgründen nicht eingehen, denn es wäre eine umfangreichere Diskussion dieser Ansätze notwendig, um deren unterschiedliche Verwendungsweise des mI und deren Grenzen aufzuzeigen.
- ⁹ Mises hatte ein sehr einheitliches Marxismusverständnis artikuliert, basierend auf dem „dialektischen Materialismus“, wie er „von Karl Marx und Friedrich Engels gelehrt“ wurde und der die „populärste metaphysische Doktrin unseres Zeitalters“ ist: „Sie ist heute die offizielle Philosophie des sowjetischen Imperiums und aller Schulen des Marxismus außerhalb dieses Imperiums.“ (Mises 1957: 101) Mises nahm den normativen Sprachgebrauch des Marxismus-Leninismus als gegeben und wahr hin. Aber weder Marx noch Engels kannten diesen Ausdruck (vgl. Löser 1995: 694). Wer sich 1957 etwas genauer mit Marxismus beschäftigt hätte, hätte feststellen können, dass eine solche Verallgemeinerung wie Mises sie in Bezug auf Marxismus und dialektischen Materialismus gemacht hat, nicht haltbar war.
- ¹⁰ Die deutsche Übersetzung macht an dieser Stelle einen Aussagesatz, während in der englischen Ausgabe eine Fragesatz steht: „Die Ideen, die sich der Volksverstand ...“ gegenüber „Is it the ideas which the popular mind ...“. (Hayek 1945: 47 resp. 64) Die ursprüngliche englische Fassung ist also vorsichtiger in der Formulierung.
- ¹¹ Heine bietet von allen erwähnten Autoren die sorgfältigste Einordnung Hayeks in den mI. Insofern seine Arbeit den mI nicht nur als Methode behandelt, sondern auch danach fragt, welche Inkonsistenzen, Philosopheme und Theologeme ihn auszeichnen, kann sie Hayek durchaus im Rahmen des mI behandeln. Heine teilte mit den Vertretern des mI die Betonung der Begrenztheit des Wissens und ihre Theologisierung sowie die Proklamation der Vielfalt. Seine Arbeit ist aber nach wie vor auch die profundeste Kritik des mI.
- ¹² Hayeks Denkansatz kann durchaus als „dialektisch“ bezeichnet werden. Die Voraussetzungen dazu lassen sich in seiner Schrift *The Sensory Order* von 1952 ausmachen. Darin legt er die Grundlage seines Denkens in „Relationen“, „Prozessen“ und den „dynamischen“ Aspekten vor (Hayek 1952a: Pt. 1.56-1.60, 2.21 u. 3.62-3.66). Doch Hayeks Denken ist nicht durchgehend dialektisch, sondern durchdrungen von „seinen großen Dichotomien“ (Thomson 1991: 75), deren zentralsten die Dichotomien von Markt vs. Plan und von nomos (Recht) vs. thesis (Gesetz) sind.
- ¹³ Die „Objektivität der Wissenschaft“ (Popper 1944/45: 122) ergebe sich aus der Tatsache des „öffentliche[n] Charakter[s] der Wissenschaft und ihrer Institutionen“, die dem „einzelnen Wissenschaftler eine geistige Disziplin auferlegt und die Objektivität der Wissenschaft mit ihrer Tradition der kritischen Diskussion neuer Ideen bewahrt.“ Es bedürfe der „freien Konkurrenz des Denkens“ (ebd.: 124).
- ¹⁴ Gramsci (Gef, H. 7, § 12: 869) hat sich unter dem Stichwort Individuum-Mensch und Massen-Mensch auch mit der Armee beschäftigt: „Doch ist es eine ebenso verbreitete Beobachtung, daß eine ‘gut geordnete’ Versammlung aufbegehrender und undisziplinierter Menschen sich auf kollektive Entscheidungen einigt, die dem individuellen Durchschnitt überlegen sind: die Quantität wird Qualität. Wenn es nicht so wäre, dann wäre die Armee nicht möglich, zum Beispiel wären die unerhörten Opfer nicht möglich, die gut disziplinierte menschliche Gruppen bei bestimmten Gelegenheiten zu vollbringen vermögen, wenn ihr soziales Verantwortungsgefühl nachdrücklich durch die unmittelbaren Empfindungen durch die gemeinsame Gefahr geweckt wird und die Zukunft wichtiger erscheint als die Gegenwart.“ Demgegenüber ist Jarvies schlicht unfähig, die destruktive Qualität des Irak-Kriegs zu denken, weil er mit seinem simplifizistischen mI die Qualität der Armeen nicht begrifflich fassen kann. (Diese Anmerkung wurde am 7. April 2003 geschrieben, als die US-Truppen in Bagdad eindringen.)
- ¹⁵ Den Begriff „Überdetermination“ (Althusser) verwende ich, um damit genauer zwischen Wissenschaft und Ideologie unterscheiden zu können und gleichwohl beide in ihrem Verhältnis zu fassen. Das bedeutet, dass der mI wissenschaftliche Methodologien entwickelt, die nicht schon

ideologisch sein müssen (was bei Schumpeter am deutlichsten ist). Das Ideologem Individualismus wirkt aber in einigen Varianten des ml massiv in den wissenschaftlichen Diskurs hinein. Werden die Varianten von Popper, Watkins oder Buchanan genommen, kann von einer „Überdetermination“ des methodologischen durch den ideologischen Aspekt gesprochen werden, was zu kritisieren ist.

- ¹⁶ Die religiöse Dimension des Denkens von Hayek hat Franz J. Hinkelammert (1994) detailliert herausgearbeitet. Die Frage von Demut resp. Hybris zieht sich seit den 1940er Jahren bis zu den letzten Schriften durch Hayeks Werk. Der Topos der Hybris findet sich auch bei Popper (1944/45: VIII) und Buchanan (1975: 4). Die Markttheologie im Neoliberalismus zeichnet sich durch ein manichäisches Denken aus, in welchem ein unüberwindbarer Gegensatz zwischen Markt und Plan artikuliert wird, wobei dieser verteuftelt, jener vergöttlicht wird. Wie sehr die Vertreter des ml einen theologischen Diskurs aufgreifen, weist Heine (1983: 4.4) detailliert nach.
- ¹⁷ Zwischen Popper und Hayek liegt nicht nur ein Unterschied darin, dass Popper sich seit den 1940er Jahren bis zu seinem Lebensende explizit als methodologischer Individualist versteht, sondern auch darin, dass Popper keine Trennung der „Einheit der Methoden der Natur- und Sozialwissenschaften“ (Popper 1944/45: 107) verfolgte wie Hayek.
- ¹⁸ Ob es Sinn macht, solchen Kritiken mit einer detaillierten Darlegung marxistischer Ansätze zu antworten, mag bezweifelt werden. Zu offensichtlich zeigt man sich in neoliberalen Kreisen – die wenigen Ausnahmen bestätigen die Regel – wenig bereit, die entgegengesetzten Positionen differenziert und in einer nichtdualistischen Anordnung zu behandeln. Marxistisch-leninistische Verkümmungen des marxistischen Denkens werden in den gleichen Topf geworfen wie Marx, und Marx selbst wird keine intellektuelle Entwicklung zugestanden. Wer will, kann sich indes über den Stand der marxistischen Theoriebildung im *Kritischen Wörterbuch des Marxismus* und im *Historisch-kritischen Wörterbuch des Marxismus* leicht informieren.
- ¹⁹ Vgl. zu Gramscis Beschäftigung mit Individualismus Gef, H. 7, § 12; H. 9, § 23; H. 11, § 30; H. 14, §§ 61 u. 74; H. 15, §§ 4 u. 29; H. 23, § 8.

Literatur

- Apel, Hans-Eberhard (1961): *Edwin Cannan und seine Schüler. Die Neuliberalen an der London School of Economics*. Tübingen.
- Bensussan, Gérard (1985): „Individualismus“. In: *KWM*, Bd. 3, S. 539-541.
- Blaug, Mark (1980): *The Methodology of Economics. Or How Economists Explain*. Cambridge u.a.
- Bourdieu, Pierre (1993): *Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft*. Frankfurt/M.
- Bourdieu, Pierre (2001): *Gegenfeuer 2. Für eine europäische soziale Bewegung*. Konstanz.
- Buchanan, James M. (1963): „What Should Economists Do?“. In: Buchanan 1979, S. 17-37.
- Buchanan, James M. (1975): *The Collected Works of James M. Buchanan, Bd. 7: The Limits of Liberty. Between Anarchy and Leviathan*. Indianapolis 1999.
- Buchanan, James M. (1979): *What Should Economists Do?* Indianapolis.
- Buchanan, James M.; Tullock, Gordon (1962): *The Collected Works of James M. Buchanan, Bd. 3: The Calculus of Consent. Logical Foundations of Constitutional Democracy*. Indianapolis 1999.
- Caldwell, Bruce (1982): *Beyond Positivism: Economic Methodology in the Twentieth Century*. London/Boston/Sydney.
- Ders. (2001): „Hodgson on Hayek: A Critique“. In: *Cambridge Journal of Economics*, Bd. 25, Nr. 4, S. 539-553.
- Collet, Serge (1985): „Individuum, Individuen“. In: *KWM*, Bd. 3, S. 541-543.
- Denord, François (2001): „Aux origines du néo-libéralisme en France. Louis Rougier et le Colloque Walter Lippmann de 1938“. In: *Le Mouvement Social*, H. 195, S. 9-34.

- Engels, Friedrich (1888): "Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie". In: *MEW*, Bd. 21, S. 259-307.
- Flasch, Kurt (2000): *Das philosophische Denken im Mittelalter. Von Augustin zu Machiavelli*. Stuttgart (2., rev. u. erw. Aufl.).
- Gardiner, Patrick; Hg. (1959): *Theories of History*. New York/London.
- Gellner, Ernest (1956): „Holism versus Individualism in History and Sociology“. In: Gardiner 1959, S. 489-503.
- Ders. (1959): „Reply to Mr. Watkins“. In: Gardiner 1959, S. 514f.
- Giddens, Anthony (1995): *Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung*. Frankfurt/M/New York.
- Gramm, Warren S. (1993): „Chicago Economics: From Individualism True to Individualism False“. In: Samuels 1993, S. 167-189.
- Gramsci, Antonio (1991-2002): *Gefängnishefte. Kritische Gesamtausgabe*. 10 Bde. Hamburg/Berlin.
- Green, Donald P.; Shapiro, Ian (1994): *Pathologies of Rational Choice Theory. A Critique of Applications in Political Science*. New Haven/London.
- Hayek, Friedrich August von (1945): „Wahrer und falscher Individualismus“. In: Ders., *Individualismus und wirtschaftliche Ordnung*. Erlenbach/Zürich 1952b, S. 9-48.
- Hayek, Friedrich August von (1952a): *The Sensory Order. An Inquiry into the Foundations of Theoretical Psychology*. London 1987.
- Hayek, Friedrich August von (1952b): *Mißbrauch und Verfall der Vernunft. Ein Fragment*. Salzburg 1979. (Englische Ausgabe: *The Counter-Revolution of Science. Studies on the Abuse of Reason*. Indianapolis 1979.)
- Hayek, Friedrich August von (1967): „Ernst Mach (1838-1916) and the Social Sciences in Vienna“. In: *CW*, Bd. 4, S. 172-175.
- Hayek, Friedrich August von (1977): „Remembering My Cousin Ludwig Wittgenstein (1889-1951)“. In: *CW*, Bd. 4, S. 176-181.
- Hayek, Friedrich August von (1981): „De la Servidumbre a la Libertad“ (Interview mit Lucia Santa Cruz). In: *El Mercurio*, 19.4.1981, S. D1-D2.
- Hayek, Friedrich August von (1992): *Collected Works*, Bd. 4 (hg. v. Peter G. Klein). Chicago/London.
- Heine, Wolfgang (1983): *Methodologischer Individualismus. Zur geschichtsphilosophischen Begründung eines sozialwissenschaftlichen Konzeptes*. C. Menger, J.A. Schumpeter, M. Weber, F.A. v. Hayek, K.R. Popper. Würzburg.
- Heinrich, Michael (1999): *Die Wissenschaft vom Wert. Die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie zwischen wissenschaftlicher Revolution und klassischer Tradition*. Münster (2. überarb. u. erw. Aufl.)
- Hinkelammert, Franz J. (1994): *Kritik der utopischen Vernunft. Eine Auseinandersetzung mit den Hauptströmen der modernen Gesellschaftstheorie*. Luzern/Mainz.
- Honegger, Hans (1925): *Volkswirtschaftliche Gedankenströmungen. Systeme und Theorien der Gegenwart besonders in Deutschland*. Karlsruhe.
- Jäger, Siegfried (1993): *Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung*. Duisburg.
- Knight, Frank H. (1934): „Social Science and the Political Trend“. In: Ders., *Freedom and Reform. Essays in Economics and Social Philosophy*. Indianapolis 1982, S. 24-43.
- Knight, Frank H. (1935): *The Ethics of Competition*. New Brunswick/London 1997.
- Koivisto, Juha; Veikko Pietilä (2001): „Gesetz, soziales“. In: *HKWM*, Bd. 5, S. 629-640.
- Lepage, Henri (1979): *Der Kapitalismus von morgen*. Frankfurt/M/New York.
- Lippmann, Walter (1937): *An Inquiry into the Principles of the Good Society*. Boston.
- Lippmann, Walter (1945): *Die Gesellschaft freier Menschen*. Bern.

- Löser, Christian (1995): „dialektischer Materialismus“. In: *HKWM*, Bd. 2, S. 693-704.
- Lukes, Steven (1968): „Methodological Individualism Reconsidered“. In: Ders. (1977), *Essays in Social Theory*. New York, S. 177-186.
- Maier-Rigaud, Frank P.; Gerhard Maier-Rigaud (2001): „Das neoliberale Projekt“. In: Rüstow, Alexander (2001): *Das Versagen des Wirtschaftsliberalismus*. Marburg, S. 201-306.
- Marx, Karl (1843): „Kritik des Hegelschen Staatsrechts (§§ 261-313)“, in: *MEW*, Bd. 1, S. 201-333.
- Marx, Karl (1852): „Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte“. In: *MEW*, Bd. 8, S. 111-207.
- Marx, Karl (1857/58): „Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie“. In: *MEW*, Bd. 42, S. 47-768.
- Marx, Karl (1867): *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie*, Bd. 1. (= MEW, Bd. 23).
- Marx, Karl (1877): „Brief an die Redaktion der ‘Otetschestwenyije Sapiski’“. In: *MEW*, Bd. 19, S. 107-112.
- Marx, Karl (1894): *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie*, Bd. 3 (= MEW 25, hg. v. Friedrich Engels).
- Marx, Karl; Engels, Friedrich (1845/46): „Die deutsche Ideologie“. In: *MEW*, Bd. 3, S. 9-530.
- Menger, Carl (1883): „Untersuchungen über die Methode der Sozialwissenschaften und der Politischen Ökonomie insbesondere“. In: Ders., *GW*, Bd. II.
- Menger, Carl (1884): „Die Irrtümer des Historismus in der deutschen Nationalökonomie“. In: Ders., *GW*, Bd. III, S. 1-98.
- Menger, Carl (1969-70): *Gesammelte Werke* (hg. v. Friedrich August von Hayek), 4 Bde. Tübingen.
- Mill, John Stuart (1843): „A System of Logic. Ratiocinative and Inductive“ (hg. v. John M. Robson). In: Ders., *Collected Works*, Bde. VII-VIII. Toronto/Buffalo/London.
- Mises, Ludwig von (1949): *Human Action. A Treatise on Economics*. San Francisco 1996.
- Mises, Ludwig von (1957): *Theory and History. An Interpretation of Social and Economic Evolution*. Auburn 1985.
- Nawroth, Egon Edgar (1961): *Die Sozial- und Wirtschaftsphilosophie des Neoliberalismus*. Heidelberg/Löwen.
- Plehwe, Dieter; Bernhard Walpen (1999): „Wissenschaftliche und wissenschaftspolitische Produktionsweisen im Neoliberalismus. Beiträge der Mont Pèlerin Society und marktradikaler Think Tanks zur Hegemoniegewinnung und -erhaltung“. In: *Prokla*, Bd. 29, H. 115, S. 203-235.
- Popper, Karl R. (1944/45): *Das Elend des Historizismus*. Tübingen 1987 (6. durchgesehene Aufl.).
- Popper, Karl R. (1945): *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde*, Bd. II: Falsche Propheten. Hegel, Marx und die Folgen. Tübingen 1992 (7. überarb. Aufl.).
- Popper, Karl R. (1994): *Ausgangspunkte. Meine intellektuelle Entwicklung*. Hamburg.
- Projekt Ideologie-Theorie (1982): *Theorien über Ideologie*. Berlin (2., verb. Aufl.)
- Prychitko, David L. (1989/90): „Methodological Individualism and the Austrian School: A Note on its Critics“. In: *Journal des Economistes et des Etudes Humaines*, Bd. 1, Nr. 1, S. 171-179.
- Radnitzky, Gerard; Bernholz, Peter; Hg. (1987): *Economic Imperialism. The Economic Approach Applied Outside the Field of Economics*. New York.
- Rehmann, Jan (1998): *Max Weber: Modernisierung als passive Revolution. Kontextstudien zu Politik, Philosophie und Religion im Übergang zum Fordismus*. Berlin/Hamburg.
- Roth, Karl Heinz (1999): *Geschichtsrevisionismus. Die Wiedergeburt der Totalitarismustheorie*. Hamburg.
- Samuels, Warren J.; Hg. (1993): *The Chicago School of Political Economy*. New Brunswick/London.
- Schumpeter, Joseph Alois (1908): *Das Wesen und der Hauptinhalt der theoretischen Nationalökonomie*. Berlin (3. Aufl. 1998).
- Schumpeter, Joseph Alois (1926): „Gustav v. Schmoller und die Probleme von heute“. In: Ders., *Dogmenhistorische und biographische Aufsätze*. Tübingen 1954, S. 148-219.
- Schwarz, Gerhard (1998): „Die Mär vom »Neoliberalismus«“. In: *Neue Zürcher Zeitung*, Nr. 84, 11./12.4., S. 21.
- Sciabarra, Chris Matthew (1995): *Marx, Hayek, and Utopia*. New York.

- Sève, Lucien (1977): *Marxismus und Theorie der Persönlichkeit*. Frankfurt/M.
- Sève, Lucien (1990): „Individuum/Individualismus“. In: Sandkühler, Hans Jörg; Hg. (1990), *Europäische Enzyklopädie zu Philosophie und Wissenschaft*, Bd. 2. Hamburg, S. 654-659.
- Söllner, Fritz (2001): *Die Geschichte des ökonomischen Denkens*. Berlin/Heidelberg/New York (2., verb. Aufl.).
- Suchting, Wal A. (1997): „Empirismus“. In: *HKWM*, Bd. 3, S. 321-330.
- Swedberg, Richard (1994): *Joseph A. Schumpeter. Eine Biographie*. Stuttgart.
- Thompson, Edward P. (1963): *Die Entstehung der englischen Arbeiterklasse*, 2 Bde. Frankfurt/M 1987.
- Thomson, Alan (1991): „Taking the Right Seriously: The Case of F. A. Hayek“. In: Fitzpatrick, Peter; Hg. (1991), *Dangerous Supplements. Resistance and Renewal in Jurisprudence*. Durham, S. 68-101.
- Udéhn, Lars (1996): *The Limits of Public Choice. A Sociological Critique of the Economic Theory of Politics*. London/New York.
- Vargas Lozano, Gabriel (2001): „Geschichtsgesetze“. In: *HKWM*, Bd. 5, S. 448-456
- Walpen, Bernhard (2001): „Grenzen der Gerechtigkeit“. In: Eigenmann, Urs u.a.; Hg. (2001): *»Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit«. Kuno Füssler zu Ehren*. Luzern, S. 182-192.
- Walpen, Bernhard (2002): *»Der Plan, das Planen zu beenden«. Eine hegemonietheoretische Studie zur Mont Pèlerin Society* (Unveröffentlichte Arbeit zur Erlangung des Dokortitels in den Sozialwissenschaften an der Universität Amsterdam).
- Watkins, John W.N. (1952): „Idealtypen und historische Erklärung“. In: Albert, Hans (Hg.), *Theorie und Realität. Ausgewählte Aufsätze zur Wissenschaftslehre der Sozialwissenschaften*. Tübingen 1972 (2., veränderte Aufl.), S. 331-356.
- Watkins, John W.N. (1957): „Historical Explanation in the Social Sciences“. In: Gardiner 1959, S. 503-514.
- Weber, Max (1913): „Über einige Kategorien der verstehenden Soziologie“. In: Weber 1988, S. 427-474.
- Weber, Max (1921): „Soziologische Grundbegriffe“. In: Weber 1988, S. 541-581.
- Weber, Max (1922): *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie*. Tübingen 1972 (5., revidierte Aufl.).
- Weber, Max (1988): *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre* (hg. v. Johannes Winckelmann). Tübingen 1988.
- Wegmann, Milène (2002): *Früher Neoliberalismus und europäische Integration. Interdependenz der nationalen, supranationalen und internationalen Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft (1932-1965)*. Baden-Baden.
- Wilber, Charles K.; Jon D. Wisman (1993): „The Chicago School: Positivism or Ideal Type“. In: Samuels 1993, S. 79-93.
- Wolf, Dorothee (2000): *Un-Ordnung durch Interessenorganisation? F.A. von Hayeks Kritik kollektiver Akteure*. Marburg.

Anschrift des Autors:

Bernhard Walpen

Bethlehem Mission Immensee

Abteilung Forschung/Grundlagen

Bereich Sozialwissenschaften und Ökonomie

Postfach 62

CH – 6405 Immensee

Email: bwalpen@romerohaus.ch